Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Januar 1972 | Nummer 1

Das Jahr erwacht

Um Mitternacht das Jahr erwacht,
eh noch der Hahn gerufen.
Und hat es seinen Lauf vollbracht,
verlaufen sich zur Mitternacht
die letzten Stufen.

So dünkt mich auch des Lebens Brauch:
Von einer Gruft zur andern.
Verholen nahm's den ersten Hauch
und muß nach Aber, Wenn und Auch
zur Höhle wandern.

Von Finsternis in Finsternis;
und geht als im Elende.
Nichts ist dem Menschen so gewiß
als um ihn her die Finsternis
ohn Ziel und Ende.

O Ewigkeit! — Ich bin bereit.
Doch bleibt's dies Jahr beim alten,
gern trag ich hier das dunkle Kleid,
will ewig nur die Ewigkeit
ihr Licht behalten.

Ach, einig Licht, verlösche nicht,
Trost, tröst uns im Elende;
ob Menschenherzen viel gebricht,
was gilt's, bleibt nur das eine Licht
ohn End und Wende.

Und muß uns auch des Lebens Brauch
von Gruft zu Grabe treiben:
Am Licht gewann's den ersten Hauch;
das weiß es, und drum will es auch
im Lichte bleiben!

Ist Mitternacht. — Das Jahr erwacht.
Habt ihr den Schrei vernommen?
Er ruft: Gebt acht! Seid auf der Wacht!
Es will der Herr um Mitternacht
ins Seine kommen.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Zum Neuen Jahr.

„Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns gegeben" (Jes. 9, 5).

Geboren. Im Anfang, in der Ewigkeit, vor Grundlegung der Welt, da wurde der Sohn Gottes als Wort geboren. Da wurde die Geburt zum Ausgangspunkt der Sohnschaft begründet. Das galt für den Himmel. Das gilt auch für die Erde. Als die Zeit erfüllet war, da ward das Wort Fleisch. Der eingeborene Sohn Gottes wurde als Menschensohn geboren. Die Mutter wickelte ihn in Windeln, legt ihr zartes Kindlein in eine Krippe. Er war den Gesetzen der Zeit, dem Wachstum, der Ausreife übergeben. Durch diesen Gang ist er der Weg vom Vater zum Menschen hin geworden, durch seinen Tod, seine Auferstehung, der Weg von uns zum Vater hin. Für uns, die wir geboren, neugeboren, Gottes Kinder sind, der einzige Weg zu Gott hin, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Auf diesem Wege gehen wir durch Tage, Monate, Jahre, durch diese Zeit, auch in das neugeborene Jahr. Es ist das neunzehnhundertzweiundsiebzigste Jahr des Heils. Es liegt im Zeitenschoße, in des liebenden Vaters Hand. Was es uns an Freuden, Leiden, Kümmernissen, Bangen bringen mag, Gottes Segenshände ruhen über allem, was kommen mag, aus allem will er für uns etwas Neues, Besseres entstehen lassen, es mit Heil krönen. Steht doch schon am Anfange dieses Jahres der Heilsbringer, der teure Name Jesus.

J.B.W.

Aus dem Inhalt

Gottes Gegenwart im neuen Jahr	S. 2	Bewährt und bewahrt	S. 6
MCC-Nachrichten	S. 2	Predigt von C. N. Hiebert	S. 8
Besuch auf Sagradowka	S. 3	Lehret sie halten	S. 8
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
		Aus aller Welt	S. 13

Vereinigter mennonitischer Buchladen in Winnipeg

Harold Petkau, Geschäftsführer von „Life Books" (links), erklärt ein Buch den Brüdern Don Kornelsen, Manager der Christian Press, George Dyck, Sekretär der Verwaltungsbdhörde von „Life Books", Helmut Huebert, Vorsitzenden dieser Verwaltungsbehörde, und Abe Rempel, Pastor der Nord-Kildonan-Mennonitengemeinde.

„Dies ist der Ort, an dem wir manche Antworten auf Lebensfragen zu geben hoffen", sagte Harold Petkau, als er die Wahl des Namens für den vereinigten mennonitischen Buchladen erklärte, der in Winnipeg eröffnet wurde.

„Life Books" ist der Name für die kooperative Literaturvertriebsstelle, die ein Ergebnis der Verschmelzung des „Christian Preß Bookstore", Winnipeg, mit dem „Faith and Life Bookstore", Rosthern, Saskatchewan, ist.

Die beiden Buchläden wurden am 2. Dezember 1971 in einer kurzen Feier auf 159 Henderson Highway, Winnipeg, vereinigt. Das Ereignis stellt einen wichtigen Meilenstein im Verhältnis der beiden Konferenzen zueinander dar, die daran beteiligt sind.

Der „Christian Preß Bookstore" war Eigentum der MB-Gemeinden Kanadas, und der „Faith and Life Bookstore" wurde von der Generalkonferenz der Mennonitengemeinden betrieben. Beide Konferenz beschlossen diesen Sommer, ein kooperatives Unternehmen zu eröffnen.

Die beiden Konferenzen stellen den größten Teil der gesamten Mennonitengemeinschaft in Kanada dar. Die Kanadische Konferenz der Mennoniten hat 22 000 Glieder in 140 Gemeinden und die Mennoniten-Brüdergemeinde-Konferenz zählt 17 500 Glieder in 130 kanadischen Gemeinden.

Der vereinigte Buchladen befindet sich in dem Gebäude der „Christian Preß" an einer der Hauptverkehrsstraßen Winnipegs und ist die einzige Literaturvertriebsstelle der beiden Gruppen in Kanada, die Bücher, Sonntagsschulmaterial, Bibeln und eine große Auswahl anderen Materials an die Gemeinden im ganzen Lande liefert.

Die Entscheidung, die beiden Geschäfte zusammenzulegen, wurde dadurch angeregt, daß die Behörde des Buchladens in Rosthern den Wunsch hegte, den Laden in eine Großstadt zu verlegen, bevorzugt nach Winnipeg. Unter einigen Möglichkeiten hatte man hohe Hoffnung, daß ein kooperatives Unternehmen mit den Mennoniten-Brüdern arrangiert werden könne. Die kanadische MB-Publikationsbehörde hatte ähnliche Empfindungen, als sie erfuhr, daß ein zweites Buchgeschäft in Winnipeg entstehen könnte. Nach einer Zeit gegenseitiger Verhandlungen wurden den beiden Konferenzen Vereinigungspläne vorgelegt und mit überwiegender Mehrheit angenommen.

Die Zusammenlegung betrifft nur die Buchläden und nicht die Druckerei und den Verlag der „Christian Preß". Das neue Geschäft „Life Books" wird von einer achtköpfigen Behörde beaufsichtigt, in der je vier Glieder aus jeder Konferenz teilnehmen. Es sind dieses: Dr. Helmut Hiebert (Vorsitzender), John Epp, George Derksen und Vern Ratzlaff, alle von der MB-Konferenz. Die Vertreter der Generalkonferenz sind George Dyck (Sekretär), Henry H. Epp, Dr. David Schröder und Bill Kruger.

Der Geschäftsleiter von „Life Books" ist der aus Morden, Manitoba, stammende Harold Petkau. Er kommt nach Winnipeg aus Rosthern, wo er fünf Jahre den „Faith and Life Bookstore" leitete. Er sagt, daß er sich über die Verlegung des Ladens in ein größeres Zentrum freut, da es verbesserte Möglichkeiten der Erreichung eines größeren Marktes bedeutet, sowohl in mennonitischen als auch in nichtmennonitischen Kreisen. Vorher brachte Petkau mehrere Jahre als freiwilliger Dienstarbeiter des MCC in British Honduras zu. Er ist mit der ehemaligen Dorothy Hildebrand verheiratet, die ebenfalls aus dem Süden Manitobas stammt. Sie haben ein Kind.

Don Kornelsen, der bisher Geschäftsführer der gesamten „Christian Preß" war, verbleibt auch weiterhin als Geschäftsführer der Christian Preß Ltd.

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Gottes Gegenwart im neuen Jahr

„Wenn dein Angesicht nicht mitgeht, so führe uns nicht von dannen hinauf."
(2. Mose 33, 15)

Wieder ist ein Jahr ins Meer der Ewigkeit geflossen. Was wir in diesem Jahr erlebt haben, wissen wir, denn es ist uns noch frisch in der Erinnerung. Wir denken an die vielen Segnungen, die uns der Herr in den verflossenen Tagen und Wochen erleben ließ. Ein Gefühl tiefer Dankbarkeit erfüllt unser Herz, daß er uns wunderbar geführt und bewahrt hat. Wir denken auch an manche Stunde banger Sorge zurück, wenn uns Widerwärtigkeiten begegneten und wir manchmal ratlos waren und nicht wußten, wie es enden würde. Doch der Herr hat auch in solchen Lagen wunderbar geholfen, wenn auch nicht immer in der Weise, wie wir gedacht hatten. Wir denken aber auch an solche Augenblicke zurück, in denen wir versagten und nicht der Leitung des Heiligen Geistes folgten, sondern unsere eigenen Wege einschlugen. Wieviel Unruhe und Herzeleid hat uns das bereitet! Jetzt sehen wir es ein, daß wir unrecht taten, und es ist auch heute noch nicht zu spät, dieses einzugestehen und den Herrn um Vergebung zu bitten. Wie schön, wenn man das Schuldkonto noch im alten Jahr bereinigen kann, um sich nicht mit der alten Last im neuen Jahr zu schleppen. Es geht viel leichter, wenn man ein sauberes Blatt nimmt und neu anfängt.

Was im alten Jahr geschah, ist nun Vergangenheit, und wir wissen es. Was aber im neuen Jahr vor uns liegt, das wissen wir nicht. Wenn man unbekanntes Land betritt, dann ist es sehr weise, sich einen Führer zu nehmen, der den Weg kennt und vorangeht, um den Weg zu zeigen. In solcher Lage befand sich der Knecht Gottes Mose. Er war in der Wüste, die er gut kannte, sollte aber jetzt auf Gottes Befehl in das verheißene Land ziehen, das er nicht kannte. Er wollte lieber in der Wüste bleiben, als ohne Gottes Führung die Vorzüge Kanaans zu genießen. Auch uns gilt dieses Wort. Mag die Zukunft auch noch so rosig und vielversprechend aussehen, ohne Gottes Gegenwart können wir ihr nicht sicheren Schrittes entgegengehen. Unter seiner Gegenwart verstehen wir seine Gunst, seine Segnungen, die Kraft seines Geistes, das Licht, das auf unser Leben und auf sein Wort fällt.

Die Gegenwart Gottes ist für uns im neuen Jahr eine Notwendigkeit. Seine Gegenwart gibt Freude. Stunden innigster Gemeinschaft mit Gott sind köstlicher als aller Wohlstand und alles äußere Glück. Wendet Gott uns seine Gunst zu und läßt er uns sein Angesicht leuchten, dann sind das unsere glücklichsten Stunden und unsere seligsten Erfahrungen.

Ist es denn nicht selbstverständlich, daß Gott mit uns ins neue Jahr geht? Wir können selbst dazu beitragen, daß er nicht mit uns geht. Wenn wir stolz werden und uns selbst einen Namen machen wollen, dann geht Gott nicht mit uns. Auch wenn wir bei der Arbeit, die er uns aufgetragen hat, träge sind, geht er nicht mit. Christus schreitet in seinem Siegeslauf schnell weiter; wer träge ist, bleibt zurück und verliert seine Gemeinschaft. Wenn wir uneinig sind, geht Gott nicht mit uns mit. Wenn unter uns durch Satans List Uneinigkeit aufkommt, dann wollen wir uns an das Wort Pauli erinnern: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens." Durch Uneinigkeit betrüben wir Gott, und er zieht sich von uns zurück. Wo der Gebetsgeist schwindet, da geht Gott nicht mit. Mit diesem Maßstab werden wir die göttliche Gegenwart bei einem Menschen und in einer Gemeinde stets genau feststellen können. Möchte unser Gebetsleben im Kämmerlein und in der Gebetsstunde in diesem Jahr reger sein als je zuvor!

Wir sichern uns die Gegenwart Gottes, wenn wir demütig bleiben. Den Demütigen ist die Gnade Gottes verheißen. Nichtssein wollen ist der Weg, etwas zu werden. Gottes Gegenwart ist uns zugesichert, wenn wir viel Glauben haben. Wir stehen vor einem Jahr mit köstlicheren Gelegenheiten als je zuvor. Nie haben die Türen weiter offen gestanden als gerade jetzt. Wir brauchen in diesem Jahr mehr Glauben als früher. Nach unserem Glauben wird Gott uns geben. Wo Gotteskinder im Glauben einträchtig beieinander wohnen und miteinander wirken, da verheißt der Herr Segen immer und ewiglich. Für Zank und Zwietracht haben wir in diesem neuen Jahr keine Minute Zeit, sondern brauchen alle Kräfte für sein großes Werk. So arbeitsreich, wie das Leben unseres Herrn war und das der Apostel, so muß auch unser Leben werden. Wenn wir Christum über alles lieben werden, dann werden wir auch mehr für ihn tun. Wir wollen den großen Segen der Gegenwart Gottes im neuen Jahr erkennen und auf der Hut sein, ihn nicht zu vereiteln, sondern ihn uns sichern.

Das neue Jahr liegt dunkel und unbekannt vor uns. Wir wissen nicht, was es uns bringt. Wir brauchen es auch nicht zu wissen, ja, es würde uns schädlich sein, wenn wir es wüßten, was uns begegnen wird. Wir können mit der festen Zuversicht in das vor uns liegende Jahr hineingehen, wenn wir wissen, daß Gott mit uns ist, daß er vorangeht. Wir haben ihm nur treu Schritt für Schritt zu folgen. Die Gemeinschaft des Herrn sei und bleibe mit uns allen, dann wird alles wohl gehen und auch der Erfolg unserer Arbeit nicht ausbleiben.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Lasset die Kinder zu mir kommen

Heute hat Monica Chakravorti, ein dreijähriges Mädchen aus Indien, Vernon Reimer, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees für Indien, Nepal, Pakistan und Afghanistan, und dem MCC dafür zu danken, daß sie ihr das Leben retteten.

Vor ihrem ersten Geburtstag konnten die Eltern sehen, daß sich die Entwicklung ihres einzigen Kindes verzögerte. Sie konnte ihre Kopfbewegungen erst im Alter von sieben Monaten kontrollieren und erst im Alter von zehn Monaten konnte sie sich alleine umdrehen. Bald nach ihrem ersten Geburtstag wurde sie zum Arzt gebracht, dessen Diagnose war, daß sie eine seltene Erbkrankheit hatte, die zu einem ungewöhnlich hohen Phenylalanin-Gehalt im Blut führt. Menschen mit dieser Krankheit können nicht normale Milch und Nahrungsmittel mit Protein zu sich nehmen, ohne schwere Schäden an den Gehirnzellen und sich steigernde Geistesschwäche davonzutragen.

Ein besonderes Milchpulver wurde für Monica benötigt, die nur 17 Pfund wog, als sie ein Jahr alt war. Da die Krankheit in Indien so selten ist, war dort keine Sondernahrung noch entsprechendes Milchpulver zu haben. Ihre Eltern setzten sich mit Vernon Reimer in Verbindung, der sich seinerseits an die MCC-Abteilung für materielle Hilfe wandte, um das Milchpulver zu beschaffen.

Das MCC konnte die Spezialmilch durch Interchurch Medical Assistance, New York City, beschaffen und sandte sie nach Indien. Es wird regelmäßig weitere Sendungen mit diesem Milchpulver nach Indien schicken, bis Monica mindestens fünf Jahre alt ist.

Monica ist jetzt drei Jahre alt und sie hat bedeutende Fortschritte seit Erhaltung der besonderen Milch u. anderer proteinfreier Nahrung gemacht. Sie geht, spricht — sie hat einen begrenzten Wortschatz — und ist sehr lebhaft. Es ist ein bemerkenswerter Fortschritt angesichts der Tatsache, daß die Behandlung erst aufgenommen wurde, als sie über ein Jahr alt war. Aufgrund besonderer Bemühungen, die im Namen Christi erfolgten, hat Monica jetzt die Chance, ein normales, gesundes Leben zu führen.

*

Konferenz polnischer „Trainees" nach erstem Halbjahr

„Mein Farmer-Gastgeber war ein guter Lehrer. Er erzählte mir viel über die amerikanische Landwirtschaft und zeigte mir Verschiedenes. Gerade gestern nahm er mich mit, um mir einen großen Maistrockner zu zeigen. In den sechs Monaten versuchte er mir neue Dinge zu zeigen, wenn er Zeit hatte."

„Ich sah, wie die Menschen leben und arbeiten, aber ich erlebte nicht viel Neues auf dem Gebiet der Landwirtschaft."

„Mein bestes Erlebnis war einfach die Gelegenheit, in Amerika zu sein. Obwohl die Farm, auf der ich bin, zu klein für die besten Arbeitserfahrungen ist, hilft mir meine Gastgeberfamilie, weitere Erfahrungen zu machen, und wir haben ein gutes Verhältnis."

„Die Leute, bei denen ich wohnte, sind nett und das ist so wichtig."

„Einige Leute stellten Fragen, als ob wir aus der Steinzeit kämen!"

„Ich wurde gefragt, ob Polen in Afrika sei."

„Drei landwirtschaftliche Erfahrungen sind mir besonders im Gedächtnis: das Erlernen des Maisdreschens, die Verwendung von Mineraldünger und Unkrautbekämpfungsmitteln."

„Mein Gastgeber überließ mir die Betreuung der ganzen Farm mit Vieh, Schweinen, Hühnern und modernen Maschinen, während er und seine Familie zwei Wochen Ferien machten."

„Ich habe ein gutes Familienverhältnis und ich bin bei einer sehr netten Familie, die mir gute Gelegenheiten gibt, Menschen zu sehen und das Leben kennenzulernen."

Und so lauteten die Kommentare, einige für und einige wider, an den drei Tagen vom 29. bis 31. Oktober, als die 13 polnischen jungen Leute mit Vertretern des Mennonitischen Zentralkomitees zusammenkamen, um ihre ersten sechs Monate in den Vereinigten Staaten als MCC-Austauschbesucher zu beurteilen und sich darauf vorzubereiten, den besten Nutzen von ihrem zweiten Halbjahr in den Vereinigten Staaten zu ziehen.

Die Gruppe wurde von der Orrville Mennonite Church, Orrville, Ohio, aufgenommen und bewirtet. Familien der Gemeinde sorgten für Unterkunft. Am Sonntagmorgen besuchte die Gruppe erst die Frühmesse in der lokalen katholischen Kirche und dann den Gottesdienst in der Mennonitenkirche von Orrville.

Am Sonnabendnachmittag scharte sich die Gruppe um John Rohrer, einen Landwirtschaftsspezialisten, der früher unter dem MCC in Algerien tätig war und jetzt Ausbauvertreter für Ost-Ohio ist. Sie erhielten von ihm und seinem Bruder Paul, der als Landwirtschaftsfachmann unter dem MCC in Bolivien tätig war, ausführliches Material über die Landwirtschaft in Amerika. Zusammen begaben sie sich zu einer in der Nähe gelegenen Farm, um die neue Mechanisierung der Maisernte und Silooperation zu sehen und zu beurteilen.

Am ersten Abend der Konferenz saßen die Gastgeber, alle von Ohio, die die „Trainees" für die ersten sechs Monate in ihre Heime, Farmen und landwirtschaftlichen Geschäfte aufgenommen hatten, zusammen, um miteinander zu sprechen, die Dinge zu beurteilen und zu planen. Die Mitte des Jahres war gekommen und die Zusammenkunft war so vorbereitet worden, daß die „Trainees" für das zweite Jahr zu

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

einer anderen Stelle fahren konnten, falls sie das wünschten, ihre Erfahrungen zu erweitern. Sieben der 13 Gastgeber setzen das Programm im zweiten Halbjahr fort. Die „Trainees", die ihre ersten sechs Monate bei den anderen sechs Gastgebern verbrachten, werden für die restlichen Monate in Pennsylvanien eingesetzt.

Die 13 jungen Leute aus Polen, elf Männer und zwei Frauen, kamen Mitte April 1971 für ein Jahr in den Vereinigten Staaten an. Sie sind aufgeweckt und gut ausgebildet und haben bereits in Polen ihre Fähigkeiten als Leiter und in der Landwirtschaft gezeigt. Nach ihrer Universitätsausbildung dort haben sich die meisten von ihnen mit landwirtschaftlicher Forschung, Unterricht, Ackerbau oder Farmleitung beschäftigt. Sie wurden von der Vereinigung der Ingenieure, Techniker und Landwirtschaftsfachleute in Polen für das „Trainee"-Programm ausgewählt.

Dies ist ein „brückenbauendes" landwirtschaftliches Austauschprogramm. Neben dem Bieten von Erfahrung und praktischer Ausbildung in der Landwirtschaft ist die Förderung internationaler Verständigung, des Friedens und guten Willens zwischen Menschen und Völkern das Ziel des Programmes. Die polnische Vereinigung hat mehrere junge mennonitische Männer von Nordamerika eingeladen, unter einem ähnlichen Programm nach Polen zu kommen. Das MCC hofft, diese Männer im April 1972 entsenden zu können. Zu der Zeit ist auch das Eintreffen einer zweiten Gruppe polnischer junger Leute in Nordamerika geplant.

Die Teilnehmer und Gastgeber in den nächsten sechs Monaten sind: Krzysztof Chlopek — Kenneth Aeschliman, Archbold, Ohio; Aleksy Galka — John E. Kreider, Lancaster, Pa.; Wieslaw Kankowski — Ralph Witmer, Salem, Ohio; Joseph Kaszuba — Gastgeber gesucht; Ryszard Stefan Lecznar — Calvin R. Lehman, Dalton, Ohio; Wislaw Leczycki — Bruce Leatherman, Perkasie, Pa.; Tadeusz Ostazewski — Norman S. Landis, Lancaster, Pa.; und Arthur H. Miller, Landisville, Pa., Jan Piechota — Donald C. Rupert, New Waterford, Ohio; Czeslaw Sadowski — Walter Schmid, Orrville, Ohio; Jozef Sawa — Floyd Newcomer, Seville, Ohio; Anna Staszczak — Ray Witmer, Lancaster, Pa.; Maria Szybista — Clayton Hershey, Troy, Ohio; and Andrzej Wojcik — Melvin R. Stoltzfus, Ronks, Pa.

*

Neufeld übernimmt Leitung von MDS-Texas

Walter Neufeld, Pastor der Eden-Mennonitengemeinde, Moundridge, Kansas, MDS-Vertreter der Allgemeinen Konferenz und Sekretär des MDS-Exekutivkomitees, hat sich für eine Woche nach Texas begeben, um sich den Fortschritt der Arbeit dort anzusehen und Anleitung für die zukünftige Tätigkeit zu geben. MDS-Einheiten haben Dächer und Fußböden in Heimen von hauptsächlich mexikanisch-amerikanischen Familien in den Ortschaften Sinton und Falfurrias repariert, die vor einiger Zeit von den Wirbelstürmen Edith und Fern beschädigt wurden.

An den gegenwärtigen Einsätzen in Texas beteiligten sich Mannschaften aus Ostpennsylvanien, Indiana und Chambersburg, Pa. In dieser Woche sind Mannschaften aus Lancaster, Pa., und Kansas in Texas.

Am 18. November 1971 kamen sechs MDS-Helfer aus Manitoba mit einem Privatflugzeug nach Texas. Zwei Autos mit Helfern kamen aus Ontario und setzten die Arbeit am Danksagungswochenende fort.

Besuch auf der Ansiedlung Sagradowka im Sommer 1971

Von Gerhard Lohrenz

(So, wie es von jemanden erzählt wurde, der die Reise machte.)

Von Kriwoj Rog gehen Busse in die verschiedensten Richtungen des Landes. Mit einem derselben fuhr ich nach Oserowka 2. Der Weg geht über Schirokoje Schesternja, Sagradowka, Kochubejewka 8, durch 7 bei Nr. 17 vorbei, durch Nr. 3 bis nach Neuschönsee. Dort zwischen 3 und 2 stieg ich ab. Der Bus fuhr dann weiter den Schumakenweg entlang in die Richtung nach Cherson.

Der Weg von Kriwoj Rog nach Schesternja ist asphaltiert und angenehm darauf zu fahren. Von Schesternja an aber ist Grundweg wie vor Zeiten, nur noch staubiger.

Schon gleich nach Sagradowka bot sich dem Blick das noch gut bekannte und wohl einzigartige Bild unserer früheren Heimat. Vor uns der Grabenwald, und Tiege im Grün, rechts Nr. 9, und weiter links Orloff und Nikolaifeld. Die Steppen sind gepflügt, viel Brache. Dort sah man seinerzeit fleißige Pflüger, Welschkorn und Sonnenblumenfelder. Jetzt nicht mehr. Die Menschen und die Pferde sind von Maschinen verdrängt worden.

Wir hielten am Dorfende von Tiege an. Der Starße entlang werden Duecks Wohnhaus, das Postgebäude und das Krankenhaus sichtbar, die anderen Häuser sind im Dickicht versteckt. Die breite, traute Straße ist auch nicht mehr, man hat sie ganz schmal gemacht, indem man zwei Baumreihen auf sie gepflanzt hat. Vor etlichen Jahren bin ich durch dieses Dorf gefahren und konnte damals nicht einen Ziegelzaun und auch nicht eines der alten Häuser sehen. Anstatt ihrer sah ich kleine aus gebrannten Ziegelsteinen schön gebaute Häuser. Ein Russe sagte mir, daß Tiege und Orloff die schönsten Dörfer seien. Das waren sie ja auch früher schon.

Dann fuhren wir durch Nr. 7. Es sieht jämmerlich aus, nur hin und wieder sieht man Spuren verschwundener Pracht. Das alte Reimers-Haus sieht fast so aus wie damals. Ss stehen auch noch etliche andere Häuser, die aber sehr vernachlässigt aussehen. Zäune sind keine mehr.

Dann fuhren wir bei 17 vorbei. Beim Fahren schaute ich die Straße entlang. Es sieht so aus wie damals. Im Vordergrund steht das Haus der Familie Berg. Wo sind die früheren Bewohner dieses Hauses? Susie, eine der Töchter dieses Hauses, war meine Schulgenossin. Die kleine, hübsche Susie lebt jetzt irgendwo in Kasachstan. Ihr Mann, Isaak, kam nach dem Kriege nach Kanada und ist hier vor etlichen Jahren gestorben. Hätte die Susie je gedacht, daß sie so ein Los treffen könnte?

Die Steppe zwischen 7 und 17 ist mit hohem Rohr bestanden. Es macht einen befremdenden Eindruck. Hinter dem Rohr sieht man die Bäume von Nr. 5. Der Kasernenwald bleibt rechts liegen. Dann fuhren wir in das frühere Friedensfeld hinein. Es ist hier wenig, was an das Gewesene erinnert. Die meisten Häuser sind weg. Die stolzen Straßenbäume, die Zäune, die Gärten sind nicht mehr. Ein bekannter Russe erzählte mir von schweren Kämpfen, die während des Krieges hier stattgefunden haben. Seine Familie und er hatten drei Tage im Keller gesessen, alles hatte gedröhnt und geschüttelt. Nach dem Abzug der Krieger habe er und andere die Toten sammeln und beerdigen müssen. Es waren Tausende gewesen, Russen und auch Deutsche. In Nr. 2, im Vorgarten der früheren Rempels-Wirtschaft, ist den Gefallenen ein großes Denkmal errichtet worden. In eine Marmortafel hat man dort Hunderte von Namen eingraviert. Ähnliche Denkmäler sieht man zwischen Sagradowka und Nr. 8, auf der Station Belaja Krinitza, Apostolowo und anderswo.

Es war 6 Uhr Tages, als ich in Schönsee ankam, mit dem Koffer in der Hand ging ich zu meinem Bekannten, einem früheren Einwohner dieses Dorfes, der hier als Schmied seinen Lebensunterhalt verdiente. Er kennt jeden einzelnen der früheren Bewohner, ist russischer Nationalität, aber mit den Jahren ziemlich verdeutscht. Er nahm mich froh und gastfreundlich auf.

Dann ging ich das Dort entlang, angefangen von dem dreier Ende und an der rechten Seite gehend. Ich schaute auf jeden Hof. Diese ehemaligen Waldstellen sind alle bebaut. Hier stehen kleine Wohnhäuser, noch vor dem Kriege von jungen Schönwiesern erbaut. Die Zentralschule ist ziemlich gut erhalten, und die Lehrerwohnungen stehen auch noch, es ist hier alles wild und unordentlich. Ich schaute in die Klassenzimmer hinein, in denen ich als Schüler vier Jahre zugebracht habe. Damals schien mir die Welt so schön und vielversprechend zu sein. Wo sind meine gewesenen Lehrer und Schulfreunde geblieben? Ich rief sie mir alle ins Gedächtnis; von vielen weiß ich, daß sie gestorben sind, von anderen nur, „daß sie nicht mehr da sind". Der Ziegelbaun ist alt geworden, aber er ist noch immer da. Am Tor bleibe ich stehen und lasse meine Blicke noch einmal über die Fensterreihe schweben. Mit schwerem Herzen gehe ich weiter.

Das Haus des Jakob Epp ist eine Werkstube. Die Innenwände sind abgetragen und in dem jetzt großen Raum stehen Dreh- und Werkstühle. Die große Epp-Familie ist selber weit zerstreut. Die Eltern sind beide tot. Jasch ist in Kanada, Lena in Westdeutschland, Hans in Estland und die Mädchen Anna und Tina (unleserlich). Das Redekopp-Haus ist kaum zu erkennen; der Ziegelzaun, das Nebenhaus und Stall und Scheune, alles ist nicht mehr da, nur das Wohnhaus steht da, mit zerschlagenen Fenstern und ohne Vorhaus. Gerhard Warkentins Haus, eines der schönsten Häuser des Dorfes, sieht jetzt verarmt und vernachlässigt aus. Nur das Wohnhaus steht noch, alles andere ist auch weg. Dietrich Wiebes, Franz Wiensens und Jakob Penners erinnern aber schon nur sehr schwach an die Vergangenheit. In Franz Wiensens Sommerstube habe ich einst gesegnete Stunden verlebt. Mit meinem Freund Jasch Wiens suchten und fanden wir hier den Herrn, unsern Erlöser. Ich denke an die Wiens-Familie, die Eltern, Jasch, Hein, Nuta, Marie, Franz, Hans und Peter. Vor wieviel Stürmen und Prüfungen sind sie durch ihre Auswanderung bewahrt geblieben! Jakob Janzens Haus ist umgebaut worden und dient gegenwärtig als Kantor des Kollektivs.

Die Dorfschule, wie wir sie kannten, ist nicht mehr, an ihrer Stelle steht ein typisch ukrainisches, weiß angestrichenes Haus, das an keine Schule erinnert. Der Schulhof ist vernachlässigt, kein Baum noch Strauch, nur alte Fässer und altes Gerümpel liegt hier herum. So ging ich bis ans Ende der Straße, zu dem Platze, wo einst die drei Bäume auf der Wiese standen. Das alte Bild, das offene Feld, die Dörfer Nr. 1, 5, 4 und 8 in der Ferne, all dieses ist nicht mehr, fremde Hecken hemmen uns den Blick. Von der gemauerten, schönen Windmühle, die hier stand, ist keine Spur geblieben.

Dann ging ich die andere Seite der Straße entlang und kam bis an das Haus unserer Eltern. Auf der Straße, die mit hohem Kraut bewachsen ist, weidete ein alter Mann Gänse. Er sah es, daß ich stehen blieb, und er fragte mich, was ich wünsche. Ich sagte ihm, wer ich bin und fragte um die Erlaubnis, den Hof und das Haus betreten zu dürfen. Er war freundlich und führte mich ins Haus. Der Mann bewohnt die Hinterstube und die Kammer, an der Vorderseite wohnt sein Sohn. Ich ging ins Haus, das Hinterhaus und die kleine Stube, die Eckstube; dann ging ich in die Kammer und öffnete die Kellerluke und schaute in den Keller. Danach ging ich in den Gang und betrat die Bodentreppe. Hier ist alles anders geworden; die Treppe steht schief, die Kammer und der Keller sind im jämmerlichen Zustand. Wie kommt es, daß man dieses alles so hat verkommen lassen?

Einen Hof gibt es vor dem Hause so gut wie garnicht mehr. Hier fängt gleich der Kürbisgarten an, alles fremd und unfreundlich. Über die Straße steht noch das Haus, das unser Großvater einst erbauen ließ. Ich nahm etliche Bilder und ging dann weiter. Bis zur Mittelstraße ist kein Haus geblieben. Dort, wo die schöne Warkentin-Wirtschaft war, steht heute ein kleiner Viehstall. Der Dorfbrunnen ist vernagelt und wird nicht gebraucht; man sagt, das Wasser tauge nichts. Das Spritzenhaus wurde gerade umgeändert; jemand will darinnen wohnen. Das Abraham-Loewen-Haus ist jetzt ein Krankenhaus, sieht aber auch verkommen aus.

Nun ging ich zum Friedhof. Dieser Name ist nur berechtigt, wenn wir daran denken, was uns dieser Platz einst war. Wie sieht er aber heute aus? Weder Hecken und Bäume sind geblieben, nur etliche Ölbeersträucher stehen bestaubt und sonnenverbrannt da. Hin und wieder sieht man einen großen Hügel. Scherben zerbrochener Grabsteine liegen herum. Hier liegen unser Großeltern Eltern, unser Bruder und viele, die uns einst nahe standen. Ich entblößte mein Haupt.

Der Bus brachte mich wieder an Nr. 1 vorbei, durch Novopawlowka zur Station Bela Krenitza. Mit bedrücktem Herzen und tränengefüllten Augen schaute ich noch einmal in die Richtung unserer gewesenen Heimat, das Land unserer Väter. Wahrscheinlich sehe ich es nicht wieder.

Nachrichten

— Um die Weihnachtszeit werden in allen Ortschaften Konzerte und Feiern veranstaltet. In unserer vorigen Nummer berichteten wir bereits über das außerordentlich erfolgreiche Konzert des Mennonitischen Kinderchores in der Centennial Concert Hall, Winnipeg, unter der Dirigentin, Frau Helen Litz, das am Abend des 18. Dezember stattfand. Am folgenden Abend, Sonntag, dem 19. Dezember, brachte der Gemeindechor der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, unter der Leitung von Peter Braun das Dettingen Te Deum von Händel. Ein ausgewähltes Orchester begleitete die Darbietung. Solisten waren: Karin Kröker (Sopran), Adeline Willms (Alt), Ernest Pauls (Tenor) und Jake Klassen (Baß). Die musikalische Darbietung war auf einer hohen Ebene. Am Montag, dem 20. Dezember, 8 Uhr abends, brachte das Mennonite Brethren Collegiate Institute unter der Leitung des Musiklehrers Peter Braun sein jährliches Weihnachtsprogramm. Die verschiedenen Chöre der Schule brachten eine reiche Auswahl von Weihnachtsliedern und Gesängen. Auch hier wurden manche Darbietungen von kleineren Instrumentalgruppen begleitet. Den Abschluß bildeten vier formvollendete Darbietungen des Konzertchores. Die Bühnendekorationen waren originell und trugen mit dazu bei, den Abend erfolgreich zu machen.

— Dem Bulletin der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde entnehmen wir folgendes: Br. Heinrich Regehr schreibt: „Im Rückblick auf die Jahre, die wir unter Euch verlebt haben, möchten wir noch einmal herzlich danken für alle Liebe, die Ihr uns erwiesen habt. Es hat uns wohlgetan. Nun können wir Liebe nicht bezahlen; aber Gott kann es vergelten. Wir bitten ihn darum." Die neue Adresse der Geschwister Heinrich Regehr ist: 2802 Victoria St., Clearbrook, B.C.

— Der Weihnachtsgottesdienst der Winnipeg-Zentral-MBG wurde am 25. Dezember von 11 bis 12 Uhr vormittags über Radio CFAM, Altona, Manitoba, ausgestrahlt. Im Gottesdienst sprachen die Brüder Heinrich Wiebe in der deutschen, und Pastor G. D. Hübert in der englischen Sprache. Die Weihnachtsgeschichte aus Lukas 2, 1—20, las Br. Erwin Düster. Der Chor der Gemeinde sang mehrere deutsche und englische Lieder. Br. Erich Ratzlaff sprach das Schlußgebet.

— Geschwister Peter Kliewer, Winkler, Man., wünschen allen Freunden, Bekannten und Verwandten, die sie in ihren Tagen der Krankheit durch Gebete, Karten, Briefe und Besuche gestärkt und aufgemuntert haben, öffentlich zu danken, weil Br. Kliewer es jetzt noch nicht brieflich tun kann. Bruder Kliewer sagt, daß er mit dankbarem Herzen weggefahren war und mit dankbarem Herzen nach 30 Tagen zurückgekommen ist. Er mußte sich einer schweren Operation unterziehen, in der ihm eine Niere entfernt wurde. Die Bedienung war ausgezeichnet. Hoffnungsvoll geht er der Genesung entgegen. Er ist froh im Herrn. (Frau J. J. Janzen)

— Br. Abram T. Wiebe, Col. Menno, Chaco, Paraguay, der gegenwärtig bei seiner Tochter, Frau Aron Giesbrecht, in Niverville, Man., weilt, besuchte in Begleitung von Br. Henry A. Hiebert, Niverville, die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau".

— Prediger Henry J. Harder, Leiter der Central-MB-Gemeinde, Saskatoon, Sask., hat seine Resignation eingereicht. Er bleibt noch bis Juli Leiter der Gemeinde. Die Gemeinde betet um einen neuen Leiter.

— Br. A. G. Neufeld, Morden, Man., bittet folgendes zurechtzustellen: „In dem Programm der Bibelkonferenz ist ein Fehler eingelaufen. In dem zweiten Thema: ‚Eine weltfreundliche und mit der Welt verbundene Gemeinde', sollte stehen **Offb. 2, 12—17,** und nicht Offb. 2, 8—11, wie in der Rundschau angegeben ist. Bitte stell das zurecht, denn Bibelleser zerbrechen sich den Kopf, wie ich in der Gemeinde von Smyrna eine weltfreundliche Gemeinde sehe — es war doch eine Leidensgemeinde. Zum Thema möchte ich sagen, es bezieht sich nicht auf die Gemeinde zu Smyrna, sondern auf die Gemeinde zu Pergamus."

— Das Mennonite Central Committee (Canada) wird am 14. und 15. Januar in Steinbach, Manitoba, seine Jahresversammlung abhalten. Die Delegierten aller Gemeinden, wie auch alle Gäste, die daran teilnehmen möchten, sind herzlich dazu eingeladen.

— Prediger Peter C. Penner, Leiter der MB-Gemeinde zu Arnold, B.C., hat seine Resignation als Leiter eingereicht. Die Gemeinde bittet den Herrn um einen Bruder, der willig ist, die Leitung zu übernehmen.

— **Dankabstattung.** „Danke sehr für Zusendung der vielen Weihnachtskarten, die ich 1971 erhalten habe. Wünsch Euch allen Gottes reichen Segen und Wohlergehen. Grüßend, P. P. Martens, Tabor Home, Clearbrook, B.C."

Province of Manitoba

Provinziales Arbeitsbeschaffungsprogramm

BIETET $2,000,000 IN BEWILLIGUNGEN FÜR

ALTERSRENTNER

(Old Age Pensioners)

FUER HAUSREPARATUREN UND RENOVIERUNG

SIE KÖNNEN DAZU BERECHTIGT SEIN, WENN:

1. Sie die Old Age Security Pension beziehen und provinziale Social Allowances erhalten; oder das volle Guaranteed Income Supplement.
2. Sie Ihr Haus besitzen und darin wohnen.

WAS SIE ERHALTEN KÖNNEN:

1. Falls Sie die Provincial Social Allowances erhalten — eine Bewilligung bis zu $1,000, von der bis zur Hälfte für Material gebraucht werden kann.
2. Falls Sie das volle Guaranteed Income Supplement erhalten — eine Bewilligung bis zu $500 für Arbeitslohn und Material.

WAS ZU UNTERNEHMEN:

1. Falls Sie kein Antragsformular mit der Post erhalten haben, setzen Sie sich mit dem Provincial Job Office, 302 - 310 Donald Street, Winnipeg, in Verbindung, um ein solches zu erhalten, oder rufen Sie an 942-5294, Winnipeg. Auswärtige Anrufe werden "collect" angenommen.
2. Der Feldarbeiter des Department of Health and Social Development Ihres Gebietes wird Ihnen helfen, das Antragsformular auszufüllen und Rat erteilen, wie die notwendigen Kostenvoranschläge zu erhalten, oder Sie mögen das Provincial Job Office telefonisch anrufen.

NOTIZ: Das Pfandrecht kommt nicht in Anwendung bei Reparaturen an Ihrem Hause in Verbindung mit diesem Programm.

•

ARBEITSLOSE HANDWERKER UND BAUUNTERNHMER: Falls Sie interessiert sind, unter diesem Programm zu arbeiten, wenden Sie sich bitte an das Provincial Job Office.

•

PROVINCIAL JOB OFFICE

302 - 310 Donald St., Winnipeg Telefon: 942-5294

Koordinierende Minister:

HON. EDWARD SCHREYER, Premier — HON. LEONARD EVANS, Minister of Industry and Commerce

HON. HOWARD PAWLEY, Minister of Municipal Affairs

Aus Leserbriefen

Werte Mennonitische Rundschau!

Wir erinnern uns, daß es Zeit ist, die Mennonitische Rundschau für ein weiteres Jahr zu bezahlen. Wir danken von Herzen für all das gute Lesematerial und ganz besonders für den so klaren und interessanten Bericht von Prediger Martin Hamm. Es war besonders interessant von dem Waldroden zu lesen. Wir mußten fast lachen, denn so fingen auch wir an, als wir unsere eigene Farm kauften. Auch wir waren so eifrig und rissen Bäume aus und dachten, es würde für immer sein. Es dauerte nur sieben Jahre, dann heiratete unser einziger Sohn, und wir waren unsere Hilfe los. Dann verkauften wir die Farm, und beide, mein lieber Mann und unser Sohn, fanden in einer Fabrik Arbeit und sind froh, daß alles gut ausfiel, daß sie nicht arbeitslos sind und das liebe Brot verdienen. Wir danken Prediger Hamm von Herzen für seinen klaren Bericht. Es hat so manche Erinnerungen in unseren Herzen wachgerufen.

Bitte, Ihr lieben alten Onkel, schreibt mehr von Euren Erlebnissen. Immer, wenn die liebe Rundschau ins Haus kam, wurde Hamms Erzählung zuerst gelesen. Oft, wenn ich sie am Tage schon gelesen hatte, nahmen wir sie nach oben ins Bett. Dann las mein lieber Mann sie noch einmal laut vor. Es ist sehr schade, daß diese Geschichte so schnell ein Ende hat. Wer von den Alten hat noch solche Lebenserfahrung niedergeschrieben? Wir jüngeren lesen Eure Erfahrungen so gerne.

Wir lesen auch gerne die Nachrufe für Verstorbene. Es sind manche aus der alten Heimat, und von den Goldenen Hochzeiten solltet Ihr die schönen Erfahrungen von Anfang bis Ende uns lesen lassen. Wir kennen Euch ja doch nicht immer, aber wir freuen uns, von Eurem Glück zu lesen. Die von drüben Besuch hatten, möchten doch auch einmal etwas Lustiges berichten. Es wird doch nicht nur immer Trauriges erzählt. Seid alle herzlich bedankt, die Ihr Euch an der Rundschau beteiligt!

Ich möchte auch nicht die Schwesternvereine vergessen. Wir, die wir so verstreut leben, sind oft neidisch, wo so viele Gelegenheit haben, sich mit vielen von den Unseren zu treffen und deutsche Lieder zu singen.

Muß Euch noch eine Freude mitteilen. Meine Schwester Maria Klassen ist in Kasachstan. Sie schreibt, daß sie, so alt wie sie sind, alle die bloß singen können, zur Singstunde gehen und den Herrn loben und ihm danken, daß sie wieder singen können. Sie ist 56 Jahre alt, und das macht sie so froh. Sie kommen mit allerlei Fuhrwerken zusammen, die bloß fahrbar sind und sind sehr froh. Das ist eine Freude zu hören. Sie haben genug Brot, und das macht uns alle froh, daß sie nicht mehr hungern brauchen.

In dankbarer Liebe gedenken wir auch weiterhin derer, die uns die liebe Rundschau erhalten. Wir danken für alle Mühe, um uns guten Lesestoff zu geben.

Mit herzlichem Gruß,
David und Helena Sawatzky
744 South Lime Street
Lancaster, Penn. 17602, U.S.A.

Vereinigter mennonitischer Buchladen

(Fortsetzung von Seite 1—4)

und gleichzeitig Hilfsleiter von „Life Books". Seine Hauptverantwortung wird auch weiterhin die Generalaufsicht über die Christian Preß sein, besonders der Druckerei und des Verlags.

Petkau ist voller Hoffnung, daß „Life Books" der Anfang eines wachsenden Zentrums der Verbreitung lebenspendender Bücher sein wird. Er erwartet, daß bald eine weitere Verkaufsstelle in Winnipeg eröffnet werden kann als ein Zweig des Geschäftes am Henderson Highway.

Auf der Einweihungsfeier am 2. Dezember brachte Dr. Helmut Hübert die Hoffnung zum Ausdruck, daß „Life Books" beiden Konferenzen im Geiste des Vertrauens und echter Nützlichkeit dienen möchte. Diese Gedanken wurden auch von Prediger Abe Rempel, Pastor der North-Kildonan-Mennonitengemeinde als Vertreter der Kanadischen Konferenz der Mennonitengemeinden erwidert, der das Projekt dem Herrn im Gebet anheimstellte.

Harold Jantz, Editor des MB-Herald

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Männer brachten ein Weihnachtsprogramm

Den Schwestern in unserem ältesten Verein in Winkler wurde in diesem Jahre ein einzigartiger origineller Gedanke geschenkt. Mehrere Jahre hatten die Schwestern ein Programm zusammengestellt und dann ihre Männer eingeladen. Jetzt wünschten sie, die Männer sollten ein Programm einüben und sie wollten zuhorchen.

Sie wandten sich an Lehrer J. J. Janzen, und er sagte nicht ab. Er nahm dann die Verantwortung auf sich und befragte die Brüder. Sie waren alle willig, mitzuhelfen.

Dienstag, den 7. Dezember 1971, um 6.30 Uhr, versammelten sich dann Männer und Frauen und Gäste im Kellerraum der MB-Kirche. Saal und Tische waren von liebenden Händen festlich und weihnachtlich geschmückt worden. Das Speisekomitee hatte für eine heiße Weihnachtsmahlzeit gesorgt.

Schwester J. J. Peters, die Leiterin, hieß alle mit 2. Kor. 9, 15 willkommen: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." Sie hoffte, daß wir alle weihnachtlich eingestimmt würden.

Vor dem Festmahl wurde das Tischlied „Fünftausend Menschen speisest du" gesungen.

Bruder P. R. Redekopp las Psalm 26, 8: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnt", und sprach das Tischgebet.

Als allgemeiner Gesang wurde das Lied „Nun ist sie erschienen" gesungen. Schwester Jacob R. Wiebe diente am Piano. Bruder George I. Brown machte die Einleitung mit Lukas 2, 1—20. Sein Herz war dankbar eingestimmt für die göttliche Gabe, Jesus Christus, der alle Furcht austreibt.

Alle Männer sangen das Lied: „Herbei, o ihr Gläubigen." In dem Männerchor waren Brüder in dem Alter wie Aron P. Dyck, H. K. Enns, A. J. Banman, J. J. Warkentin, Heinrich Kuhl, John H. Janzen, J. J. Peters. Lehrer Nic. Neufeld und Bruder P. I. Friesen, die beiden Violinspieler, begleiteten den Gesang. Darauf folgte Musik von Lehrer Nic. Neufeld und P. I. Friesen (beide Violinspieler), Lehrer Janzen spielte die Gitarre.

Lehrer Frank Brown sagte mit Betonung ein Gedicht auf: „Kennst du die Nacht?" „Das Heil ist erschienen", ein inhaltsreiches Lied, wurde von einem Quartett gesungen, geleitet von Br. J. J. Peters. Dieses Quartett sang schon einmal in der deutschen Andacht.

Musik wurde dann gebracht von Br. Ben Peters und Bruder J. J. Peters. Ben Peters spielt eine „Hawaian Guitar" und Bruder J. J. Peters auf einer ganz neuen Gitarre. Er hatte seine von den Kindern zum 45jährigen Hochzeitstag erhalten. (Diese wurde im Oktober im Familienkreis gefeiert.) Sie spielten "Star of the East".

Noch einmal sang der große Männerchor, geleitet von Lehrer Janzen, und zwar trug er das Lied vor: „Da ist Raum, da ist Raum für dich." Diesmal begleitete den Chor Br. P. I. Friesen auf der Mundharmonika. Das war für viele etwas Neues. Da stecken noch viele Talente unter unseren älteren Brüdern, und die Schwestern verstanden es, diese zum Vorschein zu bringen.

Prediger G. D. Pries, der auch zu dieser Gruppe gehört, brachte die Weihnachtsbotschaft. Er las 1. Tim 3, 16 und Joh. 1, 14. Die Menschwerdung Jesu ist ein großes Geheimnis. Dadurch wurden Gott und Mensch verbunden. Dieses blieb aber nicht im Versteck. Er erschien den Engeln, den Heiden wurde er gepredigt, und heute glauben viele, jung und alt, schwarz oder weiß, an diesen Erlöser. Sie haben Jesus erlebt und erfahren.

Während eine Weihnachtskollekte gesammelt wurde, spielte Schwester J. E. Kroeker. Bruder J. E. Kroeker, der kürzlich operiert wurde, konnte auch zugegen sein, und er sang auch im Chor. Die Kollekte betrug $160.70.

Den Schluß machte Br. David Schellenberg. Er war zu Tränen gerührt über das schöne Programm hier, während seine Gattin schwer und bedenklich krank im Hospital liegt. Er las zwei Verse aus Lukas 2 und betete.

Als letzte Nummer dieses segensreichen Programms sangen alle das Lied: „Stille Nacht" mit Musikbegleitung.

Es herrschte ein Geist der Liebe, Freude und Einigkeit. Wir Schwestern glauben, es tat den Brüdern wohl, daß sie auch mal auftreten und sich beteiligen konnten.

Schwester Peters sprach noch ihre Dankbarkeit aus, und es war eine rechte Weihnachtsstimmung über uns alle gekommen. Es war fast wie eine Neubelebung.

Geschwister Kliewer, die sonst so dabei sind, konnten nicht zugegen sein. Der Bruder wurde in Winnipeg im Concordia Hospital operiert. Auch Geschwister John P. Dyck konnten gesundheitshalber nicht teilnehmen.

Das Weihnachtsprogramm von den Männern werden wir nicht so schnell vergessen. Wünschen dem Editor und allen Lesern gesegnete Festtage.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

Kitchener MB-Gemeinde

Sonntag war der erste Advent, es hat auch schon geschneit, somit wurden wir alle daran erinnert, daß das schöne Weihnachtsfest wieder vor der Tür ist. Wollen uns aber nicht von den kommerziellen Reklamen, mit denen die Welt uns mitraffen will, beeindrucken lassen, sondern unsere innere Aufmerksamkeit auf unseren Herrn und Heiland lenken. Jesus Christus, dessen Menschwerdung wir gedenken, kam auf diese sündige und fluchbeladene Welt mit dem bestimmten Ziel und Zweck, die Menschheit von den Sünden zu erlösen. In seinem Opfertod haben wir alle durch den persönlichen Glauben den freien Zutritt zum Vaterherzen Gottes. Wie sind wir doch in diesem Lande so sehr bevorzugt, daß dieser teure Glaube täglich vom Worte Gottes genährt werden kann. Auch gute christliche Radiobotschaften kann man jeden Tag hören. Am Sonntag die Sonntagsschulen für alle Altersstufen, morgens und abends, die guten, lehrreichen Botschaften, und jeden Mittwoch die Bibel- und Gebetsstunden, welch ein Reichtum in der Gemeinschaft! Wachsen wir auch dementsprechend im Glaubensleben?

Seit etwas über einem Jahr wird der Neubau unserer Kirche für mannigfaltige Zwecke von allen Zweigen der Gemeinde voll benutzt. "Boys-Brigade" und "Pioneer-Girls"-Programm sowie "Story-Hour" sind die Zweige, wo viele Kinder erreicht werden, deren Eltern nicht zu unserer Gemeinde gehören oder zu keiner Kirche gehen. Für manche dieser Kinder ist dies die einzige Gelegenheit, unter's Wort Gottes zu kommen. Wie dankbar sind wir für all die Geschwister, die sich und ihre Zeit in Liebe diesen Kindern widmen.

Einige Ereignisse aus jüngster Vergangenheit: Geschwister David Mathies, Diakone der Gemeinde, feierten am 2. Oktober das Fest ihrer Goldenen Hochzeit.

Am 3. Oktober feierten wir als Gemeinde das Erntedank- und Missionsfest. Br. H. H. Janzen, der nur einige Wochen zuvor aus Europa heimgekehrt war, diente in der Morgenandacht mit der Botschaft. Br. Henry Dick aus Fresno, Calif., brachte abends die Botschaft und machte Mitteilungen von seiner Reise nach Indonesien.

Sonntag, den 10. Oktober, starb Schwester Margarete Mathies im Alter von 94 Jahren; die Bestattung war am Mittwoch, dem 13. Oktober. Sie hinterläßt zwei Söhne mit ihren Familien.

Br. Johann Klassen starb am 12. Oktober und die Beerdigung war am 15. Oktober. Die Hinterbliebenen sind zwei Söhne, Hardy und Rudy, mit ihren Familien. Seine Frau starb im Juni dieses Jahres.

Am 21. Oktober war Dr. H. Kerr, von der Wycliffe-Bibelübersetzung, hier in unserer Stadt und gab einen illustrierten Bericht von der Arbeit, die sie auf der Insel Neu-Guinea tun. Ein ehemaliger Zauberarzt und Stammesführer, der jetzt aber gläubig ist, gab sein Zeugnis in seiner Muttersprache und Dr. Kerr übersetzte es. Ein anderer Einheimischer, der auch bei der Übersetzung mitarbeitet und schon Englisch gelernt hat, gab auch sein Zeugnis. Dies gab uns wieder einen Einblick, daß noch viel Arbeit für den Herrn zu tun ist. Wenn wir auch nicht alle ausgehen können, so können wir doch alle der Arbeit im Gebet gedenken. Viele von uns sind auch in der Lage, die Reichsgottesarbeit durch Geben zu unterstützen.

Alle Vereine der Gemeinde hatten am 26. Oktober einen Gemeinschaftsabend. Der Verein der älteren Schwestern, „Tabeaverein", lud die anderen zwei Vereine ein. Schwester Arnold Berg, die mit ihrem Mann und mit ihren Kindern in Kolumbien als Lehrer gedient haben, wies auf praktische Beispiele hin, wie ein jeder von uns dem Herrn, dort, wo er uns hinstellt, dienen kann.

Am 29. Oktober starb nach langem Leiden Schwester Helen (Abe) Görz. Sie hinterläßt ihren Gatten und fünf Kinder, die um sie trauern, doch nicht ohne Hoffnung auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Der Sommer mit der Urlaubszeit ist dahin. Manche unserer Geschwister unternahmen größere oder kleinere Reisen, andere blieben zu Hause. Aber wie schön ist es, daß die, die reisen können, uns dann an Hand von Lichtbildern so manches erzählen. Geschwister N. J. Fehderaus waren in Europa, und am 30. Oktober zeigten sie abends viele Bilder. Am 20. November zeigte Schwester Helen Wiebe Bilder von ihrer Palästinareise, die sie gemacht hatte. Geschwister Jakob Dick waren in diesem Sommer in Tiflis, Rußland, auf einer Konferenz der Bienenzüchter. Sie haben auch andere Städte besucht und wir erwarten, daß sie uns etwas davon mitteilen.

Br. J. Epp von der Mission-Dienst-Behörde und Br. Henry Löwen, Prediger der Gemeinde in Sao Paulo, besuchten uns am 7. November. Br. Epp brachte die englische Botschaft und Br. Löwen machte Mitteilungen aus dem Gemeindeleben im Süden.

Der Herr schenkte Geschwister David Block als erstes Kind einen Sohn, den sie Bryan David nennen.

Vom 21. bis 26. November hatten wir Vertiefungsversammlungen mit Br. H. H. Janzen, wo er über das Wachstum eines Christen an Hand des 1. Johannesbriefes sprach. Angefangen mit dem 13. Oktober legt er die Offenbarung an den Mittwochabenden als Bibelstudium aus; es ist sehr lehrreich.

Auch haben wir manchmal Gastredner, Lehrer von der Lutherischen Universität, die die Botschaft bringen, sowie Br. J. Shillington und Br. T. Maxwell.

Am 13. November war in unserem Gotteshaus die jährliche Konferenz des MCC (Ontario); Br. John Lapp war der Gastredner. Am Sonntagmorgen sprach er über die große Not in Südostasien. Die Zahl der Flüchtlinge in Ostpakistan und in Indien geht in die Tausende. Wir alle wurden aufgefordert, diese große physische und geistliche Not um Christi willen zu lindern.

Br. Johann Dyck (Universitätsstudent), ein junger Bruder unserer Gemeinde, sprach zu uns abends am 14. November über die Gemeinde zu Ephesus, wie sie die erste Liebe zum Herrn verlassen hatte, und stellte uns allen die ernste Frage, ob wir noch in der ersten Liebe zum Herrn stehen.

Am 28. November hatte unsere Gemeinde ein Tauffest; 3 junge Schwestern, Ruth Wagner, Ursulla Wall und Karen Helm bezeugten, daß sie dem Herrn folgen wollen. Wir als Gemeinde wollen für sie beten, daß sie im Glauben stark werden.

Für den 4. Dezember haben die Diakone ein Weihnachtsmahl mit Programm für alle älteren Geschwister und Witwen der Gemeinde geplant.

Den 19. Dezember will der Gemeindechor uns wieder mit einem Weihnachtsprogramm erfreuen.

Die Jugend wird aufgefordert, an der Jugendkonferenz, die vom 28. bis 31. Dezember 1971 in Banff stattfinden soll, teilzunehmen.

Wir wünschen von unserer Gemeinde aus allen Rundschaulesern und der Redaktion ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein Gott befohlenes neues Jahr!

K. Kaethler, Korr.

Bewährt und bewahrt

Erlebtes von Frau Anna Foth

(6. Fortsetzung)

Wie wird es uns bloß in dieser neuen Heimat gehen? Doch voller Zuversicht schauen wir nach oben. Der uns bisher durchs Leben begleitet hat, kommt ja auch mit nach Kanada! An seiner Hand kann es uns ja nie schlecht gehen. Wie er uns führt, so ist es immer gut!

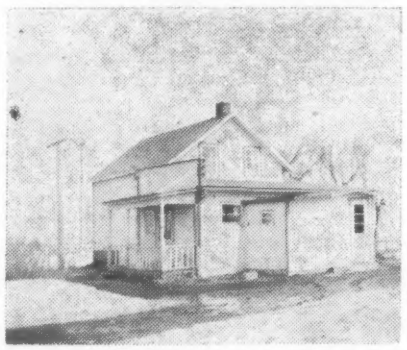
Am Montag, den 8. März, sollten wir aussteigen, doch da der Sturm noch stärker geworden war und dazu noch eine Maschine kaputtgegangen ist, so verzögert sich unsere Seereise auf zwei Tage. Unser kleines Schiff hat drei Motoren, von denen einer schadhaft geworden ist. Die Zwei Motoren haben das Tempo verlangsamt. Das Schiff fährt nur sechs Seemeilen die Stunde. Man ist aber eifrig dabei, den Schaden wieder zu reparieren. Der Oberingenieur ist ein Deutscher. Bis zum Abend sollen wieder alle drei Maschinen arbeiten. Die See geht hoch. Der Sturm läßt nicht nach, dazu regnet es noch. Wir waren vor dem Schlafengehen noch oben. Solches Wetter auf hoher See ist furchtbar; einem wird Angst und Bange. Das Wasser braust bis aufs Deck hoch. Da fällt einem das Lied ein: „Stürme brausen, Wellen tosen, und das Schiff schwankt hin und her." Unser kleines Schiff kämpft sich in den Wellen mühsam weiter. Noch morgen, und wir sind, wenn es Gottes Wille ist, am Ziel!

Am Dienstag, dem 9. März arbeitet unser Schiff mit voller Kraft. Der Sturm hat nicht nachgelassen, es geht mühsam vorwärts. Ob wir heute noch das Ziel erreichen? Die Matrosen sagen, daß wir heute noch aussteigen, doch wenn es spät wird, dann geht's nicht mehr. Es sind schon für einige Familien Telegramme angekommen, deren Verwandte schon in Halifax auf die Ankunft unseres Schiffes warten. Schön muß solche Begrüßung sein!

Unser Schiff hat zwei Tage Verspätung. Hier sind Kinder, die zu ihren Eltern fahren, Eltern zu ihren Kindern, Töchter zu dem Vater, Frauen zu ihren Männern. Viele kommen gleich in ein schönes, eigenes Heim. Unsere Bekannten, Familie Toews, haben sich drei kleine Waisen angenommen, die sie herüberbringen. Diese Kinder wecken in mir großes Mitleid; genau so hätte es auch meinen Kindern gehen können. Doch der Höchste hat seine Hände über mich gebreitet und hat mich auf wunderbare Weise wieder mit den Kindern vereinigt. Ihm sei Lob und Dank immerdar.

Nach dem Mittagessen wurde durch den Lautsprecher aufgerufen, alle möchten sich zur Landung vorbereiten. Wir machten uns schnell an die Arbeit. Dann zogen wir uns warm an und gingen aufs Deck, um alle Landevorbereitungen zu beobachten. Wirklich sahen wir nach so langen Tagen Land. Es kamen Motorbote an unser Schiff und zogen es langsam in den Hafen Halifax. Wir stiegen 6 Uhr abends aus.

Tante Toews Tochter Hulda war bis ans Wasser gekommen, um ihre Mutter und die drei Schwestern abzuholen. Sie wurde von den Journalisten bei der Begrüßung mit der Mutter fotografiert. Bis nach Mitternacht waren wir mit allem fertig. Wir erhielten unsere Registrationskarten, auch unsre Fahrkarten. Beim Roten Kreuz erhielten wir Berliner Pfannkuchen und Kaffee. Dann ging es zu



Das Häuschen, das wir in Niverville, Manitoba, kauften.

unseren Bahnwagen, wo wir uns zur Ruhe legten.

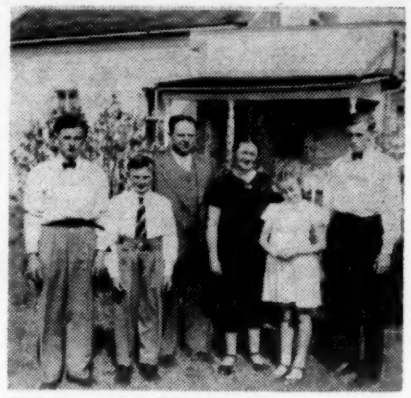
Um vier Uhr nachts rührte unser Zug los. Unsere Bahnfahrt soll drei Tage dauern, bis wir an unser Endziel gelangen. Der Zug führt Küche und Speisewagen mit sich. Das Essen ist gut und schmeckt besser als auf dem Schiff. Wir sind alle gesund. Es steigen hin und wieder an den größeren Haltestellen Emigranten ab, die bald am Ziele sind. Mittwoch und Donnerstag fahren wir durch noch wenig bearbeitetes Land. Meistens ist es Wald, Berge und Täler. Hin und wieder sind in den Tälern kleine Ansiedlungen. Die größeren Stationen sehen ganz schön aus. Doch eins bewundern alle, man sieht ganz selten einen Menschen draußen, da doch in Deutschland und überall in Europa alles voll Menschen wimmelt.

Am Freitag, den 12. März, standen wir auf, als es noch fast dunkel war. Es wird hier aber schneller hell als bei uns zuhause. Der Tag bricht mit Macht herein. Man muß sich gut beeilen, um zum Frühstück fertig zu sein. Heute sehen wir viele Berge und Steinklippen. Wir fahren an den großen kanadischen Seen entlang, von denen Kanada fünf hat. Von weitem sahen wir einen schönen, runden Berg, der genau so aussah, wie ein großer Getreideschober, von denen es auf den Gütern in der Heimat viele gab. Als wir aber näher kamen, war es ein riesengroßer Steinberg mitten im See. Hin und wieder wuchsen kleine Sträucher darauf. Fichten, Tannen oder andere Bäume wachsen nicht auf diesen Felsen. Dann sieht man öfter mitten im See eine kleine Insel und darauf ein schönes, aber einsames Häuschen. An den Ufern der Seen stehen kleinere Dampfer, Motorkähne und einfache Holzkähne. Zwischen diesen Steinbergen sind in den Tälern kleine Fabriken aufgebaut, neben denen kleine Arbeitersiedlungen liegen. Diese Häuschen sind oft ganz zierlich gebaut, ob sie aber so praktisch sind wie die Eigenheime in Deutschland?

Auch zwischen diesen Steinbergen findet man hohe Kiesberge. In den Tälern wachsen Fichten, Tannen und Bäume, die unseren Birken zu Hause ähnlich sehen. Eines jedoch ist uns wunderlich; diese Bäume sind nicht angepflanzt, sondern wachsen wild im Urwald, und doch sieht man nirgends einen dicken Baum, wie bei uns die Eichen, Fichten und Weiden. In den Tälern sind meistens Papierfabriken, die dieses Holz verarbeiten. Farmen sieht man wenig, und wenn es welche gibt, sehen die Gehöfte so öde und traurig aus. Mitten auf ebener Fläche steht das Haus und die Wirtschaftsgebäude, ohne einen Baum oder Strauch. Man sieht auch schon kleinere Städtchen mit schönen Straßen und Läden. Vor jedem kleinen Holzhäuschen steht ein Auto, manchmal auch zwei oder drei. Bei uns erkennt man den reichen Mann an seinem äußeren Vermögen; ich glaube, in Kanada ist das nicht der Fall.

Wir fahren an den Seen entlang, um die Seen herum und zwischen den Seen durch. Die Straßen ziehen sich oft an den Bahnschienen entlang, doch haben wir noch keine Autostraße angetroffen. Die Straßen sind nicht breiter als unsere Landstraßen zu Hause, sind aber den Asphaltstraßen ähnlich. Wir haben schönes Wetter; es ist wohl ein paar Grad Frost, doch nicht all zu kalt. Auf dem Schiff wurde uns gesagt, daß in Winnipeg ein Meter hoch Schnee liege. Wir sind jedoch nur noch einige Stunden von unserem Endziel entfernt. Hier haben wir doch nur einige Zentimeter hoch Schnee. Die Sonne scheint herrlich.

Ob uns unsere lieben Verwandten abholen werden? Der Zug kommt spät an. Wer weiß? Wenn ich so an die Begrüßung denke, dann schlägt mir das Herz schon jetzt schneller. Wir fahren stundenlang durch Wälder, sehen hier und da ganz winzige Häuschen, so klein und schlicht, wie in Polen in den ganz armen Gegenden die Bettlerhäuser aussahen. Die Häuschen stehen in den Schluchten, zwischen den Felsen oder am Rande eines Sees. Hin und wieder sieht man in den Wäldern ganz schmale ausgetretene Pfade; ob sie von Tieren oder Menschen ausgetreten sind, kann man vom Zuge aus nicht sehen. Im Walde sieht man umgebrochene Bäume liegen, um die sich kein Mensch kümmert. Auch zwischen den Bäumen sieht man ganz große und auch kleinere. Steine, die beschneit so aussehen, als ob Menschen mit beschneiten Mützen darin herumstehen. Was mir noch aufgefallen ist, daß wir keine Friedhöfe angetroffen haben. Einmal kam es mir so vor, als wenn da einer sein müßte. Es war ein ebener Platz, auf dem viele Steine standen, ähnlich ganz großen Steinpilzen, die waren oben weiß beschneit;



Vor unserem Häuschen, v.l.n.r.: Herbert, Arnold, Albert, ich, Hertha und Walter.

es war aber nirgends ein Kreuz zu sehen, wie in Europa.

Unser Zug kam spät in Winnipeg an, doch wir wurden erwartet. Unser lieber Onkel Kornelius und Cousin Albert waren mit dem Auto da, uns abzuholen. Die Freude des Wiedersehens war groß. Auch meine Schwester Martha und Lieschen, die in Winnipeg arbeiten, waren da, sowie Frau Sheier, eine liebe Freundin aus der Sonntagsschule und dem Jugendverein. Dann gab es noch eine Stunde Fahrt, bis zum Heim unseres Onkels. Dort begrüßte uns Tante, wie auch die Cousinen aufs herzlichste. Auch unser Papa und Tante Hulda waren da.

Wir durften 10 Tage die Gastfreundschaft beim Onkel genießen. Dann zogen wir zu Abram M. Penner, der ein Sägewerk hatte, und in demselben fand Albert Arbeit. Auf dem Hof stand ein leeres Häuschen, und in dieses durften wir einziehen. Wir haben in der Kleingemeinde und von der Holdeman-Gemeinde viel Liebe genossen. Unsere Jungen gingen nach Landmark zur Schule und lernten so ihr erstes Englisch. Die Lehrerin, eine Deutsche, konnte ihnen alles erklären, was sie nicht verstanden. Hier wohnten wir von März 1948 bis 1. September 1949. In dieser Zeit konnten wir Onkel Penner unsere Reiseschuld abzahlen, die er für uns ausgelegt hatte. In dieser Zeit hatten wir auch viel lieben Besuch, wie Bruder Willy von Alberta, der auch schon als Landarbeiter in Kanada angekommen war. Auch besuchten uns Alberts Jugendfreund aus Chicago, USA, Eduard Werners, die uns Geld liehen, das wir uns in Niverville ein eigenes Häuschen kaufen konnten.

Hier in Niverville bauten wir uns langsam wieder eine Existenz auf. Die Werkstatt, in der Fenster und Türen hergestellt wurden, entwickelte sich gut. Auch Häuser wurden auf Bestellung gebaut. Durch widrige Umstände und meines lieben Mannes Krankheit wurden wir gezwungen, das Geschäft aufzugeben. In den siebzehn Jahren waren unsere Kinder alle erwachsen und hatten die Schule besucht. Jetzt zogen wir nach Winnipeg und kauften uns ein bescheidenes Heim, in dem wir auch heute noch wohnen. Albert hat inzwischen elf Operationen durchmachen müssen. Wir haben um ihn gezittert und gebangt. Der große Arzt aller Ärzte hat unser Flehen erhört und hat ihn uns noch gelassen. Unser lieber Walter sorgte in der schweren Zeit um uns. Gott segne ihn für alles, was er an uns getan hat.

(Schluß folgt)

MARTENS & DENNEHY

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Das Wolfsrudel

Erzählung von Arthur Catherall

Sie ließen den eisüberzogenen Fleischvorrat am Lagerplatz zurück. Ralph half Edward auf den Schlitten. Dann zogen sie südwärts. Der Weg bis zum entgegengesetzten Ende des Sees war beschwerlich. Der Wind hatte den Schnee zu kleinen Wellen verweht. Dann hatte es getaut und wieder gefroren. Die Schneeschuhe faßten nicht gut. Aber ohne sie kam Ralph überhaupt nicht voran.

Am Ziel legte Ralph einen Lagerplatz an und entzündete ein Feuer. Etwas Fleisch hatten sie mitgenommen. Während Edward das Essen vorbereitete, kehrte Ralph um. Der Tag ging schon wieder zur Neige, und er mußte noch zweimal die ganze Seelänge zurücklegen, ehe er sich ausruhen konnte. Seine Beine schmerzten von der ungewohnten Anstrengung. Zum Glück ließ sich der leere Schlitten leichter ziehen. Auch konnte er jetzt in seiner eigenen Spur gehen. Doch er mußte sich beeilen. Die Nacht brach schnell herein. Er wollte keine Zeit darauf verschwenden, lange nach dem Fleisch zu suchen.

Endlich erreichte Ralph die Fleischklumpen. Einige Minuten rieb er sich die Stellen, wo die Schlittenriemen eingeschnitten hatten. Vom Vielfraß war keine Spur zu sehen. Als Ralph aber den ersten Fleisch klumpen aufnahm, sah er, daß die Eisschicht angenagt war. Das Tier hatte also doch versucht, an das Fleisch zu gelangen.

„Diesmal habe ich dich geschlagen", murmelte Ralph und warf die Klumpen auf den Schlitten. „Hoffentlich hast du dich damit abgefunden! Dann könntest du dir viel Zeit und mir viel Aufregung ersparen."

Ralph machte sich auf den Rückweg. Nach etwa zehn Minuten hörte er ein Geräusch, das nichts mit dem Gleiten der Schlittenkufen auf dem Eis oder dem Knirschen der Schneeschuhe zu tun hatte, ein seltsames, sehr fernes Geräusch. Ralph blieb stehen und lauschte. Ein paar Sekunden lang war es ganz still, dann war das Geräusch wieder da. Obwohl er nie zuvor das Geheul eines Wolfsrudels gehört hatte, wußte Ralph sofort, daß dieses Geräusch von Wölfen stammte.

Es ähnelte dem Geheul eines Hundes bei Vollmond. Aber es lag noch etwas anderes darin — ein Ton, der nach Jagd und gierigem Hunger klang.

Ralph schlug mehrmals die Hände zusammen, um sie zu wärmen, und legte sich dann wieder ins Geschirr. Die Schultern taten weh, als die Riemen erneut einschnitten. Aber Ralph achtete nicht auf den Schmerz. Er fühlte sich plötzlich sehr einsam und verlassen. „Hoffentlich kommt das Wolfsrudel dem See nicht zu nahe!" dachte er. Jedenfalls wollte er so schnell wie möglich zu Edward zurück. Er brauchte einen Menschen, mit dem er ein paar Worte wechseln konnte, und den beruhigenden Schein eines Feuers. Die Einsamkeit ringsum konnte wohl jeden mit Furcht erfüllen, und Ralph gestand sich ein, daß er jetzt Angst hatte.

Hinter ihm schimmerte der nördliche Horizont, als wollte der Mond aufgehen. Bald verstärkte sich der Lichtschein. Das Nordlicht zuckte hoch. Ralph freute sich. Er konnte das Licht gut gebrauchen. Nun erkannte er besser, wohin er trat und ob sich außer ihm noch etwas auf dem Eis bewegte.

Obgleich weiteres Geheul nicht mehr zu hören war, konnte Ralph sein Angstgefühl nicht überwinden. Auf dem Schlitten lag sein Gewehr. Aber er hatte nur noch zwei Patronen! Und ohne Munition taugt das beste Gewehr der Welt nichts.

Nach einer halben Stunde mußte Ralph stehenbleiben, um Atem zu schöpfen. Er hatte sich sehr beeilt und war schon beim Aufbruch müde gewesen. Inzwischen zeigte das Nordlicht seine wunderbaren Formenspiele. Ralph wandte sich um und blickte zurück. Der Horizont bot ein unvergeßliches Bild. Wie Pfauenfedern spreizte sich das Licht, dann fiel es wieder zusammen. Orangefarbene, weiße, grüne und rötliche Lichtpfeile mischten sich zu seltsamen Figuren, flossen ineinander und trennten sich wieder. Es sah aus, als wäre ein Künstler am Werk, um die Welt mit seinem Können zu bezaubern.

Ralphs Atem ging leichter, sein Herzklopfen ließ nach. Er schlug sich die Arme um den Leib und beschloß weiterzuziehen. Der schneebedeckte See vor ihm war voller bunter Lichtflecken. Wo der Wind den Schnee verweht hatte, lag Schatten im Weiß, und der Wechsel von Licht und Schatten ließ den See wie ein bewegtes Meer aussehen. An dieses Bild sollte sich Ralph noch lange erinnern, nicht wegen der unvergleichlichen Schönheit, sondern wegen der Ereignisse der nächsten Minuten.

Als er sich wieder ins Geschirr legte und die Schlittenkufen aus der Schneekruste freizog, hörte Ralph abermals das furchterregende Geheul der Wölfe. Diesmal schien es schon viel näher zu sein. Es kam aus den Wäldern zur Rechten. Bei der großen Stille ringsum glaubte er, jedes einzelne Heulen unterscheiden zu können. Wieviel Wölfe das Rudel wohl zählen mochte?

Er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, denn plötzlich fiel ihm noch etwas anderes auf. Neben dem Gleiten des Schlittens und dem Knirschen seiner Schneeschuhe hörte er ein beständiges Trommeln, das allmählich lauter wurde. Es klang weicher als Pferdegetrappel auf einer Rennbahn — aber es war unverkennbar Hufgetrappel!

Ralph zog mit aller Kraft, um schneller voranzukommen. Zugleich spähte er angestrengt aus, um herauszufinden, was näher kam. „Ich müßte es doch sehen", murmelte er vor sich hin. „Es ist so hell, daß man fast alles erkennen kann. Und das Geräusch ist so deutlich . . . Es kann nicht weit fort sein."

Das Trommeln näherte sich. Endlich blieb Ralph stehen. Woher das Geräusch auch immer stammen mochte — es kam jedenfalls von rechts voraus. Wenn er sich jetzt nicht rührte, wurde er vielleicht nicht entdeckt. Vorsichtshalber streifte er den Zugriemen ab, nahm sein Gewehr vom Schlitten und schob eine Patrone in den Lauf.

Während er noch damit beschäftigt war, kam ein riesiger Elchbulle in Sicht, kaum vierzig Meter entfernt. Das Schaufelgeweih auf seinem hoch erhobenen Kopf war vor den farbigen Lichtern aus dem Norden deutlich zu sehen. Ralph konnte auch seinen schweren Atem hören. Plötzlich glitt ein Vorderhuf aus. Der Elch strauchelte, fing sich wieder und jagte weiter. Das Trommeln seiner Hufe auf dem harten Schnee war noch eine Weile zu hören, als sein keuchender Atem längst verklungen war.

Ralph setzte sich auf den Schlitten und preßte die Stahlteile des Gewehrs fest an sich, um sie warm und beweglich zu erhalten. Er hoffte unentdeckt zu bleiben. Wenn das Wolfsrudel sich allein auf die Witterung verließ — und das tat es sicher —, so würde es vorüberjagen, ohne ihn zu sehen.

Wieder wurde die Stille durch ein Geräusch zerrissen, diesmal jedoch nicht durch ein Heulen, sondern durch ein scharfes, hechelndes Bellen, Ralph kam es wie ein Befehl vor.

Fast im selben Augenblick kam das Wolfsrudel in Sichtweite. Obwohl die Nacht so hell zu sein schien, war das Licht doch unsicher und trügerisch. Bewegte Dinge wurden erst sichtbar, wenn sie schon ziemlich nahe heran waren. Der Elch war kaum vierzig Meter entfernt gewesen, als Ralph ihn endlich gesehen hatte. Die Wölfe waren höchstens noch dreißig Meter entfernt, als er sie erkannte: acht hagere Gestalten. Selbst in den Regenbogenfarben des Nordlichts waren sie grau.

Jedes Tier des Rudels streckte sich zu voller Länge. Die langen Zungen hingen aus den Schnauzen und zeugten von einem anstrengenden Lauf. Die Augen schimmerten grün wie Smaragde, als ein Wolf nach dem anderen den Kopf in Ralphs Richtung wandte. Kein Laut kam von den jagenden Raubtieren. Sie hätten einem Geisterrudel angehören können. Der Atem des Elchbullen hatte rauh und verzweifelt geklungen. Von den Wölfen war kein Keuchen zu hören. Das Rudel verschwand, und Ralph atmete erleichtert auf.

Zu früh! Sekunden später waren die Wölfe wieder zu sehen. Sie wußten wohl, daß der große Elch noch genug Kraft zu stundenlanger Flucht in sich hatte. Und wenn sie ihn endlich doch stellten, dann würde er sein Leben kaum kampflos lassen. Jetzt hatte der Wind ihnen die unverkennbare Witterung eines Menschen zugetragen, und zugleich noch einen anderen Geruch.

Auf ein leises Bellen des Leitwolfs hin bildete das Rudel einen Kreis. Die Menschenwitterung machte die Wölfe vorsichtig. Aber die Aussicht, ohne erschöpfende Jagd zu Fleisch zu kommen, war zu verlockend. Sie waren ausgehungert, denn während der Schneestürme der letzten Woche hatten sie nicht jagen können. Und was alles noch schlimmer machte: es war ein kaninchenarmes Jahr.

In diesem Teil Kanadas gibt es sonst Kaninchen in Hülle und Fülle. Von ihnen leben die meisten Fleischfresser. Die Kaninchen vermehren sich sechs Jahre lang, werden jedoch alle sieben Jahre von einer Krankheit befallen, die sie in Scharen dahinrafft. Und wenn die Kaninchen knapp sind, geht der Hunger in der Wildnis um. Im siebten Jahr überleben nur die stärksten und verschlagensten Jäger.

Die Wölfe kreisten den Schlitten ein, dann kauerten sie sich auf den gefrorenen Schnee. Mit hängenden Zungen stießen sie weißdampfende Atemwolken in die Luft. Eine Zeitlang wirkten sie wie gut dressierte Wachhunde. Ralph und seine Fleischladung schienen sie nicht zu beachten.

Dann standen plötzlich zwei Wölfe auf und strichen ruhelos auf und ab. Nie wandten sie ihre Augen vom Schlitten. Ein Wolf leckte sich eine Schulterwunde. Ein schmerzhafter Schlag des Elchgeweihs mochte ihn getroffen haben.

Ralph stand unbeweglich, beobachtete und wußte nicht, was er tun sollte. Wenn er viel Glück hatte, konnte er in diesem ungewissen Licht mit den letzten beiden Patronen zwei Wölfe erlegen. Aber dann blieben immer noch sechs übrig! (Fortsetzung folgt)

Bibelschultag in Winkler

Der 12. Dezember 1971 war ein Sonntag, an dem wir besonders an das Winkler Bible Institute dachten. In der Andacht am Vormittag las Art Lautt, ein Schüler, einen Schriftabschnitt. Ein anderer Schüler, Len Driedger, betete. Eine Schülerin, Edith Wiebe, brachte ein Zeugnis. Prediger Harry Martens aus Killarney, ein Direktor, brachte die Botschaft. Er las einen Vers aus Apg. 4, 13. „Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes und verwunderten sich . . ." Er kam immer wieder auf das Wort „sahen". Was sehen die Leute in uns als Gotteskinder? Was ist unsere Einstellung zur Sünde? Fliehen wir und sündigen nicht? Reinigen wir uns? Wie ist unser Verhältnis anderen gegenüber? Wie ist unser Verhältnis zur Gemeinde? Der Vers sagt: „. . . . und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren." Ist es zu sehen, daß wir Jesu Nachfolger sind? Die Botschaft war zeitgemäß.

Abends brachte dann das Bibel-Institut sein Weihnachtsprogramm. Br. H. W. Baerg, Prinzipal des Institutes, machte Einleitung mit Wort und Gebet.

Der Chor stand unter der Leitung von Peter Koslowsky. Doreen Klassen diente an der Orgel. Solistinnen waren von dem Institut Ethel Wiebe (Sopran) und Lois Kroeker (Sopran). Als Gastsolistin sang Elona Schellenberg (Alt). Die Tenorsolos sang der Gesangleiter Peter Koslowsky.

Die Ansprache hielt Br. Erwin Penner, Lehrer am Institut. Als Grundlage zur Botschaft benutzte er Matth. 1, 23: „. . . und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns." Die Botschaft war kurz, aber zum Punkt. Er dankte für das Verhältniswort „mit", das Gott mit uns verbindet.

Obzwar viele Lieder gesungen wurden, so bleibt wohl „Stille Nacht, heilige Nacht", das sie in beiden Sprachen mit brennenden Kerzen in der Hand sangen, noch immer das Schönste.

Eine Kollekte wurde gesammelt, und Lehrer John Gooßen sprach zum Schluß den Segen.

Frau John J. Janzen
Nr. 10 Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Gottvertrauen

Von C. N. Hiebert

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich. Es sage nun das Haus Aaron: Seine Güte währet ewiglich. Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich. In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich und tröstete mich. Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen tun? Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Menschen. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Fürsten" (Psalm 118, 1—9).

Der 118. Psalm ist ein Dankpsalm und fängt mit den Worten an: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich", und mit denselben Worten schließt dieser Psalm auch. Im 8. Vers heißt es: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Menschen." Diese Ermahnung, Gott zu vertrauen, ist auch im 9. Vers. Unser Thema soll also heute sein: Gottvertrauen. Ich möchte unsere Aufmerksamkeit auf zwei Fragen lenken:

Warum sollen wir Gott vertrauen?

1. Wir sollen Gott vertrauen, weil wir uns selbst nicht helfen können. In 2. Kor. 1, 9 heißt es: „... damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott." Jesus sagt in Joh. 15, 5: „Ohne mich könnte ihr nichts tun", und in Lukas 12, 26: „So ihr denn das Geringste nicht vermöget, warum sorget ihr für das andere?" Diese Schriftstellen zeigen uns also, daß wir alle Ursache haben, unser Vertrauen auf Gott zu setzen.

2. Wir sollen Gott vertrauen, weil er uns helfen kann und will. In Jesaja 59, 1 lesen wir: „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht hart geworden, daß er nicht höre." In Lukas 1, 37 lesen wir: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich." Der Psalmist sagt im 121. Psalm: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Wenn wir Gottes Wort lesen, dann finden wir immer wieder, daß Gott geholfen hat, wenn Menschen ihm nur vertrauten. In Jes. 43, 2 lesen wir: „Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Wenn wir Gott vertrauen, sind wir sicher.

3. Wir sollen Gott vertrauen, weil mangelndes Gottvertrauen eine große Sünde ist. In Offb. 21, 8 finden wir, daß Verzagen unter die großen Sünden gerechnet ist.

Die zweite Frage ist:

Was werden die Folgen sein, wenn wir Gott vertrauen?

1. Wenn wir Gott vertrauen, dann werden wir Segen haben und anderen zum Segen sein. In Jer. 17, 7 heißt es: „Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und des Zuversicht der Herr ist." Dieses sehen wir in Abrahams Leben, von dem es heißt, er wußte aufs allergewisseste, daß was Gott verheißt, das kann er auch tun.

2. Wenn wir Gott vertrauen, dann können wir auch in Stunden der Trübsal ganz getrost sein. In Apg. 27 finden wir, als Paulus auf einer Reise war und sich ein großer Sturm erhob und sie in Gefahr waren unterzugehen, dann sagte Paulus: „Darum, liebe Männer, seid unverzagt; denn ich glaube Gott, es wird also geschehen, wie mir gesagt ist." Paulus glaubte also und vertraute Gott, und alles wurde gut. Immer wieder finden wir, wenn Gotteskinder Gott vertraut haben, da sind sie nicht zuschanden geworden. Dies sehen wir an Daniel, seinen Freunden und an vielen anderen.

3. Das Gottvertrauen wird auch reichlich belohnt werden. In Hebr. 10, 35 heißt es: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat." Wenn wir heute um uns blicken, dann sieht es in dieser Welt sehr dunkel aus und es ist sehr unruhig, aber wenn wir Gott vertrauen, dann können wir doch ganz getrost sein. Gottes Reich hat gesiegt und wird siegen. In Psalm 27, 1 lesen wir: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!" David sagt in Ps. 23, 4: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir." In einem Liede heißt es: „Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt; sollt ich sein der erste, der zuschanden ward? Nein, das ist unmöglich, du getreuer Hort! Eher fällt der Himmel, eh' mich teuscht dein Wort."

Meine lieben Leser, die wir Gotteskinder sind, wollen nur getrost unserem Gott vertrauen, es wird alles gut werden. Wenn Du, mein lieber Leser, noch nicht gerettet bist, dann lies Dir bitte Jasaja 45, 22, wo es heißt:

„Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden; denn ich bin Gott und keiner mehr." Ich möchte noch zum Schluß jedem Leser zurufen: Es ist gut, auf den Herrn zu vertrauen. Wer dem vertraut, der hat nicht auf Sand gebaut.

Zum Schluß noch ein Gebet, in dem das Vertrauen ausgesprochen wird, daß Gott uns jeden Tag helfen kann:

Gib mir Kraft für einen Tag!
Herr, ich bitte nur für diesen,
daß mir werde zugewiesen,
was ich heute brauchen mag.

Jeder Tag hat seine Last,
jeder Tag bringt neue Sorgen,
und ich weiß nicht, was für morgen
du mir, Herr, beschieden hast.

Aber eines weiß ich fest,
daß mein Gott, der seine Treue
täglich mir erwies aufs neue,
sich auch morgen finden läßt.

Gib mir heute deinen Geist,
der mich hält mit dir verbunden,
daß das Band werd stark erfunden
und bis morgen nicht zerreißt.

Und so will ich meine Bahn
ohne Sorgen weiterschreiten.
Du wirst Schritt für Schritt mich leiten,
bis der letzte Schritt getan.

Amen.

Lehret sie halten

In Matthäus 28, 19 und 20, lesen wir: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Diese Worte des Herrn Jesu werden heute im allgemeinen als Grundlage für all' unser Tun in Gemeinde, Konferenz und Mission angeführt. Gestützt auf dieses Wort haben wir nun viele Lehrstätten gebaut, unsere Versammlungshäuser in Lehrstätten verwandelt und benutzen darüber hinaus weltliche Einrichtungen, um zu lehren und wiederum zu lehren. Auch schreiben wir viel und versuchen es als Lehrmaterial unter Kindern und Erwachsenen anzubieten. In den Jahrbüchern der Gemeinden und Konferenzen können wir nachlesen, wieviel wir auf dem Gebiet des Lehrens von Jahr zu Jahr getan haben.

Da wir nun aber auch sehen, wie mit dem Zunehmen des Lehrens das geistliche Leben in der Gemeinde nachläßt, die Ungerechtigkeiten zunehmen und die Liebe an Wärme verliert, kommen wir notgedrungen zu der Frage, ob wir nicht bei all' unserem Lehren die Hauptsache unterlassen, und zwar das zu lehren, was der Herr Jesus uns befohlen hat. Denn wir lesen: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Ob der Herr Jesus wohl befohlen hat, die Fußwaschung, wie sie im Johannes-Kapitel 13, Vers 14 und 15 befohlen wird, abzuschaffen und zu lehren, daß dieser Befehl eigentlich nur sinnbildlich zu verstehen sei?

Ob der Herr uns wohl auch befohlen hat, unsere Kinder und Jugendlichen in organisierte Gruppen einzuteilen und die meiste Zeit ihres Beisammenseins dazu verwenden, sie Spiel und Kurzweil zu lehren? Wo wir doch im Markus-Kapitel 10, Vers 14, lesen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht."

Ob der Herr Jesus den Leitenden in den Gemeinden wohl befohlen hat, Gläubige und Ungläubige anzuleiten, sich auf Sport und Spielplätzen der Welt zu versammeln, um bei Essen und Trinken und Spiel sich die Zeit zu vertreiben? Und zu lehren, daß dieses alles dazu diene, Gemeinschaft zu pflegen und Seelen für den Herrn zu gewinnen? Ein Korrespondent schrieb unlängst in der M.R., daß seine Gemeinde sogar bei „Bingo" und anderen Spielen einen angenehmen und frohen Abend verbracht hat. Wo wir erstens in Kor. 10, 7 lesen: „Werdet auch nicht abgöttisch, gleichwie jener etliche wurden, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf, zu spielen." Und zweitens lesen wir in 2. Kor. 6, 14: „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?"

Ob der Herr Jesus wohl befohlen hat „Halloween" (Maskenball) zu feiern, und andere Menschen anzuleiten, dasselbe zu tun? Ob uns wohl befohlen wurde in unserem Sonntagsschullehrmaterial zu lehren, daß „Valentin's Day" eigentlich ein christliches Erinnerungsfest ist? Ich besitze zufällig noch ein Blatt, worin dieses zu lesen ist.

Nun könnten wir noch manche Dinge anführen, welche uns sagen, daß wir viele Dinge tun und lehren, die uns vom Herrn Jesus nicht befohlen wurden, weder zu tun, noch zu lehren. Ob wir wohl in der Zeit leben, wo Apostelgeschichte 20, Vers 30, seine Anwendung findet, wo es heißt: „Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen." So ist es nun notwendig, daß wir alles prüfen, was wir tun und lehren, und zwar mit dem Prüfungsvermögen, welches wir erlangen, wenn wir das Wort aus Römer 12, Vers 1 und 2 in uns wirken lassen: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille."

D. Ratzlaff, Calgary.

Horndean-MBG, Manitoba

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser mit dem Wort heiliger Schrift, Jakobus 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben."

Am 10. Oktober hatten wir Erntedankfest und Missionsfest. Wir hatten auch schönes Wetter, nur wenig Gäste, denn es war an so vielen Stellen an demselben Sonntag Erntedankfest. Hatten doch einen gesegneten Tag. Unsere Gastredner waren Jack Falk, Manitou, und Henry Regehr, Steinbach. Nach der Vormittagsversammlung hatten wir ein gemeinsames Mahl im Kellerraum. Um 2 Uhr begann noch einmal die Versammlung, mit Gesang. Wir sind den Brüdern wirklich dankbar für den Dienst.

Am 26. September, am Sonntagmorgen, hatten wir als Gastredner Bruder Georg D. Pries; unser Prediger, Br. W. Martens, war an dem Sonntag in Arnaud. Wir sind ihm dankbar für den Dienst.

Bruder John C. Keller ist seit dem 9. November schwer krank in Morden im Hospital, ist aber auf dem Wege der Besserung. Wir sind dem lieben Gott dafür dankbar; es ist auch viel für ihn gebetet worden. Der Herr erhört auch noch immer Gebete.

Unsere Nachbarn Cornelius Klassen sind nach Winkler gezogen; sie sind jetzt in den High Rise Units. Sie sind beide nicht sehr gesund; es ist dort aber so schön eingerichtet, daß sie sich noch allein helfen.

Geschwister George W. Neufeld haben sich hier in Horndean einen Platz gekauft; sie geben ihre Farm auf, ist auch schon verkauft, und ziehen hier nach Horndean.

Wir erhielten gestern die traurige Nachricht, daß Br. Ed Heppner ganz unerwartet gestorben sei; er war 57 Jahre alt geworden. Das Begräbnis soll den 25. November in der MB-Gemeinde zu Winkler stattfinden. Er ist eine Zeitlang krank gewesen wegen eines schwachen Herzens, war jetzt besser, als er eine Zeitlang war, bekam aber wieder Herzschlag. Es hat dem Herrn gefallen, ihn heimzunehmen. Wir wollen der trauernden Familie im Gebet gedenken. Seid alle herzlich gegrüßt und Gott befohlen.

Frau C. Wiebe, Horndean.

Elm Creek, Manitoba

Wir stehen wieder in der Adventszeit, die uns immer wieder an Jesu Menschwerdung erinnert, wie es so schön in Gal. 4, 4—5 ausgedrückt ist. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen." Hierin offenbart Gott sich in seiner Liebe und Gnade an uns Menschen.

Als Gemeinde müssen auch wir bezeugen, daß er der treue Menschenhüter ist und seine Gemeinde auch unter uns baut. Während des Sommers haben wir den Schöpfer und Erhalter auch in der Natur sehen dürfen, der die grüne Saat zu wogenden Feldern machte, sie mit Sonnenschein, Wind und Regen, aber auch mit Hagelschlag heimsuchte.

Sechs neue Heime sind aus unserer Mitte hervorgegangen, wo junge Leute sich die Hand fürs Leben reichten. Auch durften wir fünf junge Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen, so daß unsere Gemeinde jetzt 144 Glieder zählt. Möchte unseren sowie den Sonntagsschullehrern außerhalb unserer Gemeinde die Anerkennung geben, daß sie das Fundament für das geistliche Leben in die Herzen der Kinder zu legen geholfen haben. Somit haben wir eine Zukunft für das Bestehen und Wachsen der Gemeinde.

Im Laufe der Zeit haben wir auch werten Predigerbesuch von den Nachbargemeinden Newton und Wingham gehabt, und der Herr brauchte die lieben Brüder, uns zu segnen. Am 10. Oktober hatten wir unser Erntedank- und Missionsfest, wozu die Brüder Harold Jantz und David Ewert eingeladen waren. Br. Jantz betonte die Dankbarkeit an Hand von Psalm 65, 1—14. Was meint es, ihm zu danken? 1. Sich freuen in der Herrlichkeit seines Hauses. 2. Sich freuen in dem Herrn. 3. Der Stimme des Herrn gehorsam sein als Lehrer, Geschäftsmann, Farmer und auch als Regierungsbeamter. Gott ist noch auf dem Thron, und er lenkt alles. Wer sich in seiner Arbeit freut, der ist dankbar.

Br. Ewert brauchte Hebr. 13, 15—16 als Grundtext seiner Botschaft. Er wies darauf hin, daß der Schreiber des Briefes in schwerer Zeit lebte, und unter solchen Verhältnissen müssen Gotteskinder Opfer der Lippen und der Hände bringen. Wer? Die Gläubigen, du und ich. Er führte Eph. 5, 20, Phil. 4, 6 und Kol. 4, 2 als Aufmunterung zur Dankbarkeit an.

Am Nachmittag sprach Br. Ewert über Mission nach Apg. 1, 8: Die Apostel glaubten, daß das Evangelium nur für alle vom Hause Israel war und die Heiden keinen Anteil daran hätten. Gott aber will, daß allen Menschen geholfen werde.

Harold Jantz las 2. Tim. 2, 8—12 und zeigte uns, wie das Wort vom Kreuz frei macht und daß der auferstandene Jesus der beste Beweis für die frohe Botschaft ist. Paulus saß im Gefängnis, als er diesen Brief schrieb, aber das Wort Gottes ist nicht gebunden. Br. Jantz stellte die Frage: Sind wir in diesem Lande vom materiellen Besitz gebunden? Gott kann uns lösen, war die Antwort.

Zur Bibelbesprechung vom 12. bis 14. November hatten wir Br. John Regehr eingeladen. Er sprach über das gegenseitige Verhältnis der Kinder Gottes. Manch einen Wink hat er uns gegeben, und wir wurden angespornt, uns zu tragen, zu helfen und zu lieben.

Der Schwesternverein hatte zu seinem Missionsabend am 19. November Geschwister Peter Hamm, zurückgekehrte Missionare aus Indien, eingeladen. Br. Hamm grüßte die Versammlung in „Telugu". Dann hatte Schwester Hamm eine Unterhaltung mit den Kindern; sehr interessant, auch die Großen waren ganz Ohr. Bruder Hamm gab einen ausführlichen Überblick von 77 Jahren der Missionsarbeit in Indien und schloß mit einem Bildbericht.

Schwester Maria Eberling, die am 24. November plötzlich starb, wurde am 27. November zu Grabe getragen. Weiter sind Br. Henry Martens und Br. Heinrich Schroeder unter ärztlicher Behandlung gewesen. Schwester Franz Enns kam erst kürzlich aus dem Morden Hospital nach Hause. Schwester Magdalene Enns erholt sich wieder nach einer Operation. Schwester Mary Epp ist sehr leidend. Im Hospital in Carman befindet sich Br. Cornelius C. Wiebe mit einem Herzleiden; er durfte keinen Besuch außer der Familie haben. Es bessert schon, so daß er vielleicht Weihnachten im Kreise seiner Familie wird feiern dürfen.

Wünsche dem Editor, den Mitarbeitern und allen Lesern der „Mennonitischen Rundschau" fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr! Möchte der Herr uns das liebe Blatt noch lange erhalten.

P. Schroeder, Korr.

King-Road-MBG

(Abbotsford, B.C.)

„Nun ist sie erschienen die himmlische Sonne und strahlt durch die irdische Nacht, darum trocknet die Tränen und jauchzet vor Wonne, denn den Menschen ist Heil nun in Christo gebracht. Dem Heiland sei Ehre und Friede der Welt . . ."

Dies ist nun mein Abschiedsgruß als Korrespondent an den lieben Editor und alle lieben Leser unserer werten „Rundschau". Ich habe diese Arbeit gerne getan, und es gereicht mir zur Freude, daß ich auch in meiner Schwachheit einen kleinen Dienst für unsere Gemeinde tun durfte, und ich bin der Gemeinde für ihr Vertrauen von Herzen dankbar, bin aber sehr dankbar, daß ich abtreten darf. (Danke für den Dienst. Editor.)

Von nun an wird Br. Cornelius Penner, der mehrere Jahre in der Christian Press gearbeitet hat, Berichterstatter sein. Den 6. und 7. Dezember 1971 hatte unsere Gemeinde die Jahresschlußrechnung, wo auch alle Neuwahlen durchgeführt wurden und wo auch Br. C. C. Penner für diesen Dienst gewählt wurde. Wir sind sehr dankbar, daß wir diese lieben Geschwister in unserer Gemeinde haben, wir lieben und schätzen sie sehr. Br. Penner ist uns schon oft zum Segen gewesen.

Will nur noch erwähnen, daß wir den 14. Dezember einen sehr schönen gesegneten Abend hatten, als wir Schwestern als Verein mit unseren Männern zusammen unseren Weihnachtsabend feierten. Ein schönes Programm war vorbereitet, welches von Schwester Mariechen Krahn, unserer Leiterin geleitet wurde. Einige schöne Gedichte wurden gebracht und eine Schwester erzählte von einer sehr traurigen Weihnacht aus ihrem Leben, wie sie in Rußland, vom 24. auf den 25. Dezember, festgenommen worden waren und ins Gefängnis gesteckt wurden, und nur in Nachtkleidern, und welch ein Gefängnis; wie furchtbar! Wir waren alle tief bewegt und zu Tränen gerührt und es spornte uns an, viel dankbarer zu sein und nicht alles so selbstverständlich zu nehmen.

Drei Brüder dienten uns. Br. Abr. Reimer machte die Einleitung, sehr schön, von der Tabea; wiewiel Gutes sie mit ihren Händen für die Armen geschafft hatte. Br. J. Franz, unser Leiter, brachte uns eine kurze Botschaft nach Psalm 23. Er sprach über den Weihnachtstisch, den der Herr uns bereitet. In Psalm 23, 5, heißt es: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde." Ja, alles Gute und Vollkommene kommt vom Herrn; ihm gebührt alle Ehre, Dank und Anbetung.

Br. J. Dueck machte den Schluß und umrahmte das Ganze so schön mit 1. Petri 4, 7—10. Er betonte sehr die Notwendigkeit und den Segen eines Gebetslebens. Ohne ernstliches Beten ist unsre Arbeit vergebens. Dann sprach er über die Liebe im Herrn, denn es sagt da weiter: „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe." O wieviel hängt von der Liebe ab; die Liebe rechnet das Böse nicht zu, sie duldet alles, die Liebe ist versöhnlich und vergibt.

Alle drei Brüder betonten, wie auch die Schwestern ein Segen in der Arbeit des Reiches Gottes sein können, wenn die Arbeit zur Ehre Gottes getan wird. Wir wollen mutig und mit Freuden weiter arbeiten, so lange der Herr uns noch die Möglichkeit schenkt.

Dieses Programm wurde gebracht, während wir um die schöngeschmückten Tische saßen; erst hatten wir unser schönes Mahl verzehrt, das etliche Schwestern so schön zubereitet hatten, einen schönen Turkeybraten mit allem, was dazu gehört; ich habe gar nicht davon gegessen, liebe Schwestern, vielleicht nur etwas verkehrt aufgestellt, verzeiht es mir, ihr hattet eine großartige Arbeit getan; es schmeckte vortrefflich.

Es wurde eine Kollekte gesammelt. Es war eine schöne Summe, und die Hälfte davon ging für die russische Radiomission und die andere Hälfte nach der Lepramission in Paraguay.

Noch einen Gruß an die ganze Rundschaufamilie mit diesem Vers:

Den Herrn am Steuer, zum Panier sein Wort,
so treib, o Schifflein, fröhlich fort!
Fahr hin durch Wogen und Stürme und Graus,
dem Kleinod entgegen im Vaterhaus!

Frau M. Froese, Korr.

MB-Gemeinde Newton-Siding, Manitoba

Es ist schon wieder längere Zeit her, daß ich aus unserer Gemeinde berichtet habe. In unseren Landgemeinden ereignet sich nicht so viel wie in den Stadtgemeinden, und doch haben wir auch in unserer Gemeinde in den vergangenen Monaten einiges erlebt.

In der letzten Juli-Woche hatten wir unsere jährliche D.V.B.S.-Woche. Die Kinder kamen gerne, und wir hatten auch eine große Anzahl Jungen und Mädchen aus der Nachbarschaft. Wir hoffen, daß die Saat, die den Kindern bei dieser Gelegenheit in ihre Herzen gestreut wurde, eines Tages aufgehen möchte, denn wir lesen: „Es soll (mein Wort) nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun was mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich's sende." Viele dieser Kinder, die kamen, besuchen sonst keine Sonntagsschule oder Gottesdienste.

Als nächstes freudiges Ereignis hatten wir ein Tauffest; fünf junge Menschen gaben Zeugnis davon, wie sie den Heiland als ihren persönlichen Erlöser finden und annehmen durften. Bruder H. R. Baerg war der Gastredner für den Tag, und Bruder J. J. Nikkel vollzog die Taufhandlung. (Ein Bild von den Täuflingen erschien schon eher in der Mennonitischen Rundschau.)

Anfang Oktober haben auch unsere beiden Frauenvereine wieder ihre Zusammenkünfte aufgenommen. Wir sind zwar nur eine kleine Kraft, aber mit des Herrn Hilfe versuchen wir, so viel wie wir können, anderen zu helfen und natürlich kommen wir auch zusammen, um uns zu erbauen. Am 8. November hatten beide Vereine einen gemeinsamen Abend, der allen ein rechter Segen war.

Vom 19.—21. November hatten wir Bruder Victor Adrian in unserer Mitte; er sprach über Römer 8 und hat uns sehr viele wertvolle Gedanken mitgeteilt, sowie auch mit uns besprochen; es konnten Fragen gestellt werden, die der Bruder dann beantwortete.

Unsere jährlichen Abschlußversammlungen hatten wir inzwischen auch schon. Viele unserer Geschwister haben ihr altes Amt behalten, viele nahmen ein neues an. Wir sind dankbar für einen jeden, der willig ist, mitzuhelfen, und wir wünschen allen Gottes Beistand für diesen Dienst.

Vom 10.—12. Dezember hatten wir Bruder J. B. Epp vom MBCI in unserer Gemeinde; er hat mit dem „Hohenpriesterlichen Gebet", über das er sprach, unsere Herzen so recht auf Weihnachten eingestimmt. Wir sind den Brüdern dankbar, daß sie willig sind, zu uns herauszukommen, vor allen Dingen jetzt im Winter, da das Wetter oft nicht sehr angenehm ist. Bruder Epp diente vor einigen Jahren der „West-View"-Gemeinde in Portage la Prairie und war uns deshalb allen recht nahe bekannt.

Zwei Familien haben uns im Laufe der letzten Monate verlassen und sind inzwischen wo anders heimisch geworden. Geschwister A. A. Dyck jun. sind nach Airdrie, nahe bei Calgary, gezogen, und Geschwister E. Friesen nach Clearbrook, B.C. Möge der Herr sie auch dort brauchen und zum Segen setzen.

Unser Bruder C. U. Giesbrecht hat uns auch plötzlich und unerwartet verlassen; nun ist er an einem besseren Ort, er ist heimgegangen zu seinem himmlischen Vater, den er sehr liebte. Der Bruder war nur 61 Jahre alt, und wir als Gemeinde beten, Gott möge die Schwester trösten und ihr diesen schweren und plötzlichen Verlust tragen helfen.

Nun wünsche ich allen, die diesen Bericht lesen, ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr!

P. Seiler, Korr.

Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht,
doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht.

Gottfried Keller

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(27. Fortsetzung)

Allein Hannas hielt ihn zurück und sagte mit leiser Stimme „Überlasse mir diesen Burschen, mein Sohn; du verstehst diese Art nicht, wie ich." Dann fuhr er scharfsinnig fort: „Es wäre gewiß keine hohe Summe wert, mein Guter, da wir schon wissen, wo er zu finden ist. Du könntest uns aber doch von Nutzen sein und wir sind geneigt, freigebig zu sein. Was sagst du zu zwanzig Silberlingen?"

Der Mann schaute zu Boden. „Es ist zu wenig", sagte er finster. „Ihr kennt nicht seine Schlupfwinkel, wie ich sie kenne."

„Richtig", sagte Hannas glatt. „Ich will die Summe um die Hälfte erhöhen. Überliefere ihn in unsere Hände und das zu einer Zeit, da kein Aufruhr unter dem Volke ist, und wir geben dir dreißig Silberlinge — es ist eine hübsche Summe und nicht zu verachten."

Der Mensch scharrte unruhig mit den Füßen und blickte verstohlen um sich nach den Beweisen des Reichtums überall. Aber er antwortete nicht.

Kaiphas, in wütender Ungeduld, war nahe daran in Worte auszubrechen, als Hannas wiederum sprach und diesmal hatten die kalten, gleichgültigen Laute einen Anflug von Strenge in sich:

„Du mußt dich rasch entscheiden, denn wir erwägen andere Pläne. Willst du die dreißig Silberlinge oder willst du sie nicht? Dein Meister ist in jedem Falle dem Gericht verfallen."

Der Mann schwieg noch etwas, dann sagte er langsam: „Gut, ich will es tun; es ist eine kleine Summe, doch ich bin ein armer Mann; ich muß für mich selber sorgen. Ich habe viele Monate vergeudet dadurch, daß ich diesem Jesus nachgefolgt bin. Ich hielt ihn für den Messias; — aber er ist es nicht — er ist es nicht —er ist es nicht." Und seine Stimme erstarb zu einem undeutlichen Gemurmel.

„Du hast wohl und weislich gehandelt für dich, sowohl als auch für uns", sagte Hannas warm, indem er aufstand und sich dem elenden Menschen, der an allen Gliedern zitterte, näherte. „Du sollst zu essen und Wein haben, ehe du den Palast verläßt. Doch vorerst, wie heißt du, und was bist du dem Nazarener?"

„Ich heiße Judas Ischariot. Ich bin einer der Zwölfe, die immer um ihn sind", erwiederte der Mann mit solch leiser Stimme, daß Hannas die Worte kaum erhaschen konnte.

„Einer seiner nächsten Nachfolger!" sagte Hannas sich die Hände reibend und mit frohlockendem Lächeln sich im Kreise der aufmerksamen Zuhörer umschauend. „Ah, dies ist besser als ich glaubte; es ist wirklich gut! Doch nun, mein Guter, ist es wichtig, daß der Nazarener von all diesem nichts merke — du erkennst das, natürlich, denn du bist ein kluger Bursche — darum merke genau auf das, was ich sagen werde. Kehre zurück und folge ihm nach wie gewöhnlich, bis zu der Zeit, da du ihn sicher — merke wohl, ich sage sicher, ohne Aufruhr oder Geschrei, wodurch das Volk erregt würde — in unsere Hände lieferst. Wir werden das Übrige besorgen. Und das Silber soll dir sogleich darnach ausbezahlt werden. Dies ist das Handgeld der größeren Summe, welche dir gehören wird." Und er drückte dem Manne eine Münze in die Hand.

Er griff gierig darnach und murmelte unverständlich dabei.

Hannas war jedoch zufrieden. „Hier, Malchus!" sagte er heiter und öffnete die Türe des Zimmers, „nimm diesen guten Burschen mit dir und sieh zu, daß er reichlich mit Essen und auch Wein versorgt wird."

Bei diesen Worten wandte sich der Mann wild gegen ihn. „Nein, ich bin kein Bettler! Ich will nur, was mir mit Recht zukommt." Dann Hannas voll in die Augen schauend zischte er „Du sollst ihn haben! Zweifle nicht daran, denn ich hasse ihn ebenso wie du ihn hassest!"

Darnach wandte er sich und ging rasch hinaus, ohne sich auch nur einmal umzuschauen.

24. KAPITEL

Ich will heim, Mutter! Warum müssen wir hier so lange bleiben?" und das Kind zog ungeduldig an seiner Mutter Kleid.

„Nein, mein Kind, du mußt dich gedulden. Wir haben nun nicht mehr lange zu warten. Sieh, hier hast du einen Kuchen; iß ihn, während ich dir noch einmal erzähle, weshalb wir hier sind, denn du mußt dieses Tages gedenken bis zu deinem letzten Atemzuge."

„Erzähle mir", sagte das Kind zwischen seinen Bissen, indem es in seiner Mutter Angesicht schaute.

„Als du noch klein warst, mein Gogo, warst du dem Tode nahe; und dieser Jesus heilte dich."

„Du hast mir das oft erzählt! Gib mir noch einen Kuchen; ich bin hungrig."

„Ja, mein Sohn, ich habe es dir oft erzählt, denn wäre es nicht für diesen Jesus gewesen, so lägst du jetzt in deinem Grabe — und ich wäre kinderlos! Mein Kind! Mein Liebling!" Und die Mutter umarmte die kleine Gestalt mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit.

„Warum hälst du mich so fest, Mutter?" indem er sich die Locken aus den Augen schüttelte. „O, sieh jenen lieblichen Vogel!"

„Laß den Vogel, Kind, und merke auf! Dieser Jesus ist ein König — der Messias. Heute kommt er diesen Weg und du sollst ihn sehen."

„Ein König! Trägt er eine Krone?"

„Ich weiß nicht. Es kann sein. Wir werden sehen! Doch sieh das Volk! Tausend und abertausend! Wir haben hier eine gute Stelle. Wir werden ihm nahe sein!"

„Nein, mir gefällt es nicht; ich mag keinen König sehen. Ich möchte lieber spielen. Laß uns heimgehen!"

„Horch! Hörst du das?" rief eine andere Frau, die in der Nähe stand. „Sie kommen! Was ist es, das sie sagen — ‚Hosfanna! Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!' Ah, es ist ein gesegneter Tag! Und daß wir leben und ihn sehen! Doch die Leute laufen! Sie brechen Palmblätter ab!"

„Warum tun sie das, Mutter?" frug wieder der Kleine.

„Du sollst auf meiner Schulter sitzen und sehen. Nun bist du so groß wie ein Mann und kannst weiter sehen als ich. Was siehst du?"

„Ich sehe viele Leute kommen — und ein Mann reitet auf einem Esel", erwiederte das Kind.

„Ja! Ja!" sagte die andere Frau, „auch ich sehe es. Kann er es sein? Die Leute schreien und werfen die Palmzweige vor ihn! Sieh! sie nehmen ihre Kleider ab und legen sie auch auf den Weg!"

Und jetzt war der Zug nahe bei ihnen; und die ganze Menge der Jünger fing an zu frohlocken und Gott mit lauter Stimme zu loben für alle die großen Werke, die sie gesehen hatten, und sagten:

„Gib du Sieg, o Jehovah, dem Sohne Davids! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun wieder aufgerichtet werden soll im Namen Jehovahs! Gesegnet sei, der da kommt — der König Israels — in dem Namen Jehovahs. Unser Friede und Heil sind von oben, von Gott! Gelobt sei er in höchsten Himmeln! Von den höchsten Himmeln sende uns dein Heil!"

„Blick ihn an, Kind! Es ist der König — der Messias! Rufe jetzt mit mir — Hosianna dem Könige! Hosianna dem Sohne Davids!"

„Sei stille, Weib! Bist du wahnsinnig, daß du dein unschuldiges Kind Gott lästern lehrest?"

Das Weib, durch diese rauhen Worte erschreckt, wandte sich um und heftete ihre vor Schrecken großen Augen auf den Sprechenden. Sie sah, daß er ein Pharisäer war und indem sie den Kleinen fester an sich drückte sagte sie:

„Ich weiß nicht, was du sagst. Er ist der Retter meines Kindes, deshalb lobe ich ihn."

Doch der Mann beachtete ihre Antwort nicht; er drängte sich vorwärts in die Menge hinein, welche den Meister umgab.

„Hörst du, was diese sagen?" schrie er zornig. „Befiehl ihnen zu schweigen!"

Der Meister wandte sich um und sagte, indem er ihn anschaute: „Ich sage dir, wenn diese schweigen würden, so würden sofort die Steine schreien."

„Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten. Und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist."

„Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: ‚Wer ist der?' Das Volk sprach: ‚Das ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.'"

Als der Zug durch das Stadttor eingegangen war und der Schall des Gesanges und Rufens verklang, wandte sich ein Mann aus einer Gruppe, die fremdländisch gekleidet, und aufmerksame Zuhörer gewesen waren, zu seinen Begleitern. „Was haltet ihr von dieser Sache, Freunde?" sagte er ernst.

„'s ist ein wunderbarer Anblick. Und der Mann! — sein Angesicht hat einen Ausdruck, der nicht von der Erde ist. Wisset ihr etwas von ihm?"

„Ich habe gehört, mein Apelles, daß er in der Tat und Wahrheit der längst erwartete Prinz der Juden ist, von dem ihre Schriften weissagen. Sie erwarten jetzt, daß er seinen Thron in Jerusalem aufrichte. Gern möchte ich ihn sehen und in seiner Gegenwart stehen."

„Ich auch, mein Andronicus", sagte ein anderer. „Doch wie soll das geschehen? Wir sind Heiden — obwohl Bekehrte vom heidnischen Glauben unserer Väter zu dem einen und wahren Gotte. Würde dieser König der Juden uns erlauben, sich ihm zu nähern?"

„Das weiß ich nicht", antwortete Appelles. „Doch hat er sich noch nicht mit dem Glanze eines Königs umgeben. Hast du gesehen, wie selbst die Kinder und Weiber sich ihm ohne Furcht nahten?"

„Es ist wahr", sagte einer, der bis jetzt geschwiegen hatte. „Wenn er ein König ist, so ist er anders wie die Könige der Erde. Seine Nachfolger sind einfache Leute. Einen derselben kenne ich. Er hat einen griechischen Namen — Philip. Laßt uns ihn aufsuchen und uns in dieser Sache nähere Auskunft holen." Und alsbald gingen sie alle in die Stadt und suchten den Tempel. Denn dort erwarteten sie den Mann Philip zu finden.

Als sie in den Vorhof der Heiden eintraten, erblickte Rufus rasches Auge den Mann, von dem er gesprochen hatte, eben im Begriff, in den inneren Vorhof des Heiligtums einzutreten, wohin diese Fremdlinge nicht kommen konnten. Rasch vorwärts eilend, berührte Rufus seine Schulter und sagte: „Auf ein Wort mit dir, guter Freund."

Philip wandte sich um und als seine Augen auf das dunkle Gesicht des Griechen fielen, trat er ein wenig zurück und sagte etwas kühl: „Ah, Rufus, du bists! Was willst du?"

„Ich möchte einen Augenblick mit dir reden", erwiederte Rufus. „Ich und etliche meiner Landsleute — wie ich, Bekehrte zur Religion der Juden — sind heraufgekommen zum Fest und heute sahen wir den Mann, der der Prophet von Nazareth genannt wird, als er in die Stadt einzog; und wir haben gewisse wunderbare Dinge über ihn gehört. Herr, wir möchten gern diesen Jesus sehen, damit wir auch von ihm lernen."

Philip schien besorgt. „Freund, du bist ein Heide, trotzdem du dich vom Götzendienst zum wahren Glauben gewandt hast. Ich weiß nicht, ob dies sein kann. Und doch — warte! Ich werde mit einem der Unseren reden. Warte hier; ich werde gleich zurück sein." Er wandte sich hinweg, indem er dies sagte und war bald dem Blick verschwunden in der Menge, welche den Ort erfüllte.

Der Grieche winkte seinen Gesellen. „Du hattest Recht, mein Apelles", sagte er bitter, „diese Juden können nicht vergessen, daß wir bloß Fremdlinge des Tores sind."

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Helena Penner †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, meine liebe Frau, unsere treue Mutter, Helena Penner geb. Funk, am 14. November 1971 in die himmlische Heimat abzurufen. Die Beerdigung fand am 18. November von der Zentral-MB-Gemeinde in Winnipeg aus um 2 Uhr nachmittags statt, deren Glied sie bis zu ihrem Abscheiden war. Die Predigerbrüder, Pastor G. D. Huebert und Br. Heinrich Wiebe, brachten Worte des Trostes und der Ermunterung.

Lebensverzeichnis:

Helena Penner wurde als Tochter des Aron Funk und seiner Frau Helena, geb. Rempel, am 10. April 1912 in Felsenbach in Rußland geboren. Sie hatte den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland im Jahre 1958 in Rußland angenommen, wo sie auch in die Baptisten-Brüdergemeinde aufgenommen wurde. Durch den Krieg wurden wir getrennt. Sie durfte jedoch am 8. Juli 1966, nach 22 Jahren der Trennung, aus Rußland nach Kanada kommen. Hier hat sie noch über fünf Jahre mit mir zusammenleben dürfen, bis der Herr sie heimholte. Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten Anton Aron Penner, ihre Tochter Liese, Frau Bruno Dreher mit Söhnchen Rudi in Winnipeg, Kanada, ihren Sohn Aron mit Frau Susa, geb. Braun, und zwei Kindern, Hänschen und Heini, in Rußland, dann einen Bruder und eine Schwester in Rußland und einen Bruder in Kanada. Wir danken allen lieben Geschwistern und Freunden für Beileidskarten und Blumen. Möge der Herr es ihnen allen vergelten.

Zwei Tage vor ihrem Tode schrieb Mutter noch folgenden Brief an ihre Kinder in Rußland, den sie jedoch nicht mehr abschicken konnte:

„Geliebte Kinder und Enkelkinder, Aron, Suse, Hänschen und Heini!

Ich möchte Euch ein Lebenszeichen zukommen lassen und Euch eine schöne Gesundheit und Gottes gnädigen Beistand wünschen. Auch bei uns ist noch alles beim alten. Ja, was ist doch die Gesundheit wert! Liebe Suse, kannst Du wegen Deiner Kopfschmerzen schlafen? Bei mir ist es ja der Fall, daß ich dann nicht liegen soll und nicht den Kopf wo ranlegen. Ich denke, Aron, Du wirst noch wissen, wie mein Kopfweh war dort in Limenda, aber da war es nur drei Nächte, aber jetzt will es kein Ende nehmen, schon vier Wochen, kaum eine Woche etwas leichter, jetzt wieder Nacht für Nacht. Ich bin schon zu schwach, die Nächte durchzusitzen, ich werde so müde!

Ja, lieber Aron, ich habe auch schon oft daran gedacht, wenn die lieben Geschwister willig sein möchten, für mich zu beten. So manche Gebete hat doch Gott schon erhört, das haben wir mit Euch dort alle erfahren, und Gott sei Dank, daß er Antwort gab! Grüße die Gemeinde mit der Bitte. Ich will aber nicht klagen, denn es gibt so viele Leidende, die schwerkrank daliegen. Ich habe dann nur noch Gott zu danken, daß er mir noch so zur Seite steht und mich erhält."

In tiefer Trauer, doch froh in der Hoffnung, sie beim Herrn wiederzusehen,

Anton Aron Penner und Kinder.

Anna Schellenberg †

(Coaldale, Alberta)

Hiermit teilen wir den Lesern mit, daß unsere Gemeindeschwester Anna Schellenberg nach einem 14jährigen, schweren Leiden am 26. November 1971 im Alter von 68 Jahren und 10 Monaten heimgerufen wurde, dorthin, wo keine Krankheit, keine Tränen, kein Tod mehr sein werden.

Geboren im Jahre 1903 in Winkler, Manitoba, zog sie mit ihren Eltern in ihrer frühen Kindheit nach Herbert, Sask., wo sie im Alter von 18 Jahren getauft und in die MBG zu Grünfarm aufgenommen wurde. Im Jahre 1928 trat sie mit Peter Schellenberg in den Ehestand, und 1941 zogen sie hierher nach Coaldale, wo der Herr sie nun in der letzten Zeit so schwere Wege geführt und wo der Mann seine Ehegattin während einer so langen Krankheit mit viel Liebe bis zu ihrem seligen Ende treu gepflegt hat.

Ihren Tod betrauern: Ihr Gatte Peter, ein Sohn Harry in Lethbridge, drei Töchter: Linda (Frau Abe Toews) in Coaldale, Hilde (Frau Adolf Redekopp, Pastor in der MBG zu Waldheim, Sask.) und Edna (Frau Jake Derksen) in Vernon, B.C., eine Schwiegertochter Gail, drei Schwiegersöhne, zwei Brüder in Vancouver und zwei Schwestern in Herbert, Sask.

Die gutbesuchte Begräbnisfeier war hier im Bethaus der MBG am 30. November. Die Redner waren Prediger H. J. Jost, Pastor der Freien Evangelichen Gemeinde in Lethbridge, und unser Bruder David Pankratz. Ersterer sprach über Offb. 22, 1—5, und letzterer über 2. Kor. 4, 16—18. Drei große Kontraste kamen zur Betonung: 1. Der äußere und der innere Mensch, 2. die oft so große Trübsal hier und die Herrlichkeit darnach und 3. das Sichtbare und das Unsichtbare.

Besonders tröstend wirkten auch die Darbietungen der Geschwister Walter und Irene Goerzen, Walter mit Sologesängen und Irene am Klavier. Ihr letztes Lied „In dem Himmel ist's wunderschön" kam so von Herzen, ging auch zu Herzen! Manch ein Taschentuch ging hoch im Gemisch von Trauer und Freude beim Gedenken unsrer heimgegangenen Lieben. — Wie ist unser schönes, edles, von Gott gewirktes Inneres doch oft so verwuchert und welche Wonne, wenn's freigelegt wird! — Chor: „Welche Hoffnung so schön und süße, zu kommen ins Paradies; mein Jesus ist dort, bereit ist der Ort auch für mich, ja, ganz gewiß!"

Die Trauerfamilie Peter Schellenberg dankt für alle erwiesene Liebe und Teilnahme.

Im Auftrage,

B. J. Dick, Korr.

Elizabeth Rempel †

(Winnipeg, Manitoba)

Das Lebensverzeichnis, geschrieben von Frau Elizabeth Rempel vor ihrem Tode, den 7. Februar 1971:

„Weil ich krank bin, will ich mein Lebensverzeichnis aufschreiben.

Ich bin den 7. Dezember 1893 geboren. Meine Eltern waren Peter und Maria Hildebrand in Steinfeld, Süd-Rußland. Habe auch in Steinfeld fünf Jahre die Schule besucht. Als ich 19 Jahre alt war, wurde ich zum Herrn Jesus bekehrt und nahm ihn im Glauben auf, und desselben Jahres 1913 wurde ich mit meinen drei Schwestern zusammen im Fluß von Bruder Abram Wiebe getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1917, den 6. Juni, heirateten wir. Mein Mann Heinrich Rempel hatte sich auch bekehrt und taufen lassen, und wir lebten noch sieben Jahre in Steinfeld zusammen, und uns wurden da vier Kinder geboren. Anne, Frau Peter Penner, welche hier in Kanada plötzlich durch ein Autounglück zu Tode kam, und drei Söhne, Heinrich, der Hilda Hiebert heiratete und hier in Kanada an Krebs starb, und Peter Rempel, welcher Agathe Enns heiratete, und Cornelius, welcher Hilda Huebner heiratete und jetzt in den Vereinigten Staaten wohnt.

Im Jahre 1924 kamen wir den 30. September hier in Kanada in Main Centre an. Fünf Monate wohnten wir da. Dann zogen wir nach Manitoba und kamen den 3. Juni 1925 nach Osborne. Hier schenkte der Herr uns noch sieben Kinder, als elf Kinder, sechs Söhne und fünf Töchter, welche sich auch alle zum Herrn Jesus bekannt haben, und sie sind auch alle glücklich verheiratet. Der Herr hat uns wunderbar geführt. Zweiunddreißig Jahre haben wir auf Osborne gewohnt. Es hat uns da gut gegangen.

Ich wurde herzkrank und Dr. Oelkers riet uns, wir sollten von der Farm wegziehen. Es fiel mir schwer, aber es hat uns hier in Winnipeg auch gut gegangen. Wir schlossen und der Elmwood-Mennoniten-Brüdergemeinde an, und wir haben hier auch schöne Gemeinschaft gefunden. Weil ich im Januar einen Herzanfall hatte, so wollte ich mein Lebensverzeichnis schreiben.

Ich habe mit meinem Heinrich viel gesungen. Ich liebe sehr den Gesang und wünsche auch auf meinem Begräbnis sollen mehrere Lieder gesungen werden. Ich bete alle Tage für unsere Kinder und Enkelkinder, daß wir uns alle beim Herrn Jesus sehen möchten.

Auf Wiedersehen, Eure Mutter,
Elizabeth Rempel."

Tochter Anna (Frau Peter Penner), Osborne, und Sohn Henry, Winnipeg, sind ihr im Tode vorangegangen. Es betrauern sie ihr Gatte Heinrich Rempel und neun Kinder: Peter in Winnipeg, Cornelius in Beloit, Elisabeth (Frau Jak. Enns) in Oakbluff, John in Osborne, Mary (Frau Jake Klippenstein) in Vancouver, Sara (Frau Gordon Reed) in Kingston, Elaine (Mrs. Herb Penner) in Winnipeg, Bill in Osborne, Herman in Osborne; eine Schwester, Frau Anna Dyck in Steinbach, und ein Bruder, Henry Hildebrand in Carenport, 41 Enkelkinder und ein Urenkelkind. Unsre Familie zählt 62 Seelen.

Die trauernde Familie.

Die Begräbnisfeier war von der Elmwood-MBG aus. Unter leisem Orgelspiel betraten die Angehörigen den Saal; ihrer war eine große Schar. Prediger Wm. Schmidt leitete die Feier mit Gebet ein. Ein großer gemischter Chor sang tröstliche Lieder.

Prediger Schmidt las aus Ps. 91 zur Einleitung und betonte: „Mein Gott, auf den ich hoffe." Darauf sang der Chor: „Teures Wort Gottes, wie labst du das Herz."

Br. Schmidt las weiter aus Ps. 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Wir feiern ein christliches Begräbnis, wir bezeugen Liebe und Achtung, können aber auch unsre Hoffnung und unseren Glauben zum Ausdruck bringen. In Hiob 19, 25—27 steht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Für Hiob war alles dahin, Hab und Gut, Kinder, Gesundheit, Achtung von den Menschen; er stand allein.

Und doch, die Zuversicht, Hoffnung, selige Gewißheit! Ich habe einen lebendigen Erlöser, einen Bürgen, ich werde doch Gott schauen. Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben . . . Euer Herz erschrecke nicht, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen."

Als Br. Schmidt sie zum letzten Male besuchte und das Wort las: „Befiehl dem Herrn deine Wege" und „Ich bin bei euch alle Tage", da nickte sie. Sie hatte einen Erlöser, ihrer wartete eine herrliche Zukunft, „ich werde ihn sehen". Sie sprach frei von ihrem Tode. Die Gemeinde sang: „Kann im wilden Sturm ein Lichtlein brennen?" Prediger Henry Hildebrand, Bruder der Verstorbenen, hielt die englische Ansprache. Im Leide suchen wir Trost bei Gott. Die liebe Schwester war die Älteste und er der Jüngste in der Familie. Sie hatten ein christliches Heim. Jung bekehrte sie sich und war ein frohes Gotteskind. Viele liebliche Lieder erklangen zum Lobe Gottes von den Geschwistern. Eine fröhliche Hochzeit wurde gefeiert und viel gesungen. Glücklich der Mensch, der in der Ju-

gend den Glauben ergreift. Sie gründeten ein glückliches Heim; er hatte viel Gastfreundschaft und Freude in der Familie genossen. Als er auf seiner letzten Durchreise anrief, teilte sie ihm mit, es sei vielleicht die letzte Unterhaltung hier auf Erden, da sie bald sterben würde, aber sie würden sich droben wiedersehen.

Sie war eine gute Mutter, sie waren fromme Eltern, die um ihre Kinder besorgt waren, für sie beteten, bis alle ein Eigentum des Herrn geworden, christliche Ehegatten fanden und nun auch um die Enkel in Liebe sorgten.

Sie war ihrem Gatten eine treue Gehilfin, stand ihm zur Seite und bezeugte auch ihre aufrichtige Anerkennung und Achtung.

Dem lieben Gatten rufen wir zu: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir! Meine Gnade soll nicht von dir weichen." Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in alle Ewigkeit.

Der Chor sang: "Lord of my Salvation." Nachdem das Lebensverzeichnis, von ihr selbst geschrieben, verlesen worden war, sang der Chor: „So nimm denn meine Hände."

Dann durfte jeder der teuren Schwester zum letzten Mal ins Antlitz schauen. Br. Schmidt betete zum Schluß.

Die Leiche wurde auf dem La-Salle-Friedhof beerdigt, wo Br. Schmidt und Br. Hildebrandt kurz sprachen und beteten. Die früheren Nachbarn, Freunde und Angehörigen versammelten sich nachher in der Domain Community Hall zu einer Erfrischung.

Im Schwesternverein wird uns die liebe Schwester sehr fehlen; sie war immer zu jedem guten Werk bereit und zeugte froh von ihrem Herrn.

Im Auftrage,

Fr. H. F. Klassen

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Zu „Vergessen wir unsere Predigerbrüder?"

Es erging mir gerade so, wie es Br. D. B. Wiens mit dem Nachruf des lieben Bruders David Kroeker ging. Als ich selbigen las, sagte ich zu meiner Frau: „So behandelt man den lieben Br. D. Kroeker." Er hatte nicht ärmellange Buchstaben hinter seinem Namen (ich bin gar nicht dagegen, wenn Brüder sich die Buchstaben erwerben), aber so einen großen Unterschied machen!"

Ich lernte Br. Kroeker vor Jahren auf einer Konferenz in Herbert kennen. Ich war mit ihm und noch mehreren Brüdern im Quartier bei J. Klippenstein, Main Centre.

Ich gewann den Bruder lieb. Er sprach bedacht, seine Reden waren geistlich. Als ich nach Hause kam, erzählte ich meiner Familie, was für einen weislichdenkenden Bruder wir auf der Konferenz getroffen hatten.

Bin noch auf vielen Konferenzen gewesen, habe immer nach Br. Kroeker Ausschau gehalten, bin ihm aber nie wieder begegnet.

Da sind noch andere Gründe, weshalb die Berichte so kurz sind. Wiederholt lesen wir in den Zeitschriften, daß den Lesern die Todesberichte zu lang sind. Im „Herald" schreibt gewöhnlich ein junger Bruder. Der muß seine Pflicht tun als Korrespondent, kennt die verstorbene Person vielleicht nur eben; dann wird der Bericht kurz.

In der Rundschau ist es eben dasselbe, nicht über 20 Zeilen, sonst muß man Strafe zahlen. Sendet man ein Foto ein, so habe ich über $3.00 zahlen müssen; wer will dann noch ausführliche Todesberichte schreiben?

Uns, mir und meiner Frau, sind die Todesberichte viel wert. Da sehen wir, wie der Verstorbene gelitten, wie er Glauben gehalten hat; wir haben einen großen Segen aus den Todeberichten; es wäre am Platze, andere Berichte gehörig zu kürzen.

I. Boldt, Korr.

*

Anmerkung der Redaktion: Der Vorschlag, 20 Zeilen eines Nachrufes frei zu drucken und für weitere Zeilen bezahlt zu nehmen, ist nie durchgeführt worden, da die Buchungsarbeit mehr gekostet hätte als es eingebracht hätte. Für das Einstellen von Bildern muß ein Klischee angefertigt werden. Diese Klischees haben schon immer von den Einsendern bezahlt werden müssen, und zwar nicht $3.00, sondern über $4.00, je nach Größe des Bildes. Nur bei Bildern, die von der Redaktion angefordert werden, trägt dieselbe die Kosten der Anfertigung des Klischees. Es kostet pro Leser $9.00, die „Mennonitische Rundschau" zu produzieren. Wenn wir auch noch alle Bilder gratis einstellen sollten, würden sich die Kosten noch weiter erhöhen. Allen Einsendern möchte ich das alte Sprichwort in Erinnerung rufen: „In der Kürze liegt die Würze!"

E. L. Ratzlaff

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Grüße Sie und alle Ihre Mitarbeiter recht herzlich! Ich lese die Mennonitische Rundschau sehr gerne, sie ist mir zum Segen. Warte schon immer darauf. Zu schade, daß die Lebensgeschichte von Prediger Martin Hamm zu Ende ist; es war so wichtig, denn auch ich bin durch viele solche Erfahrungen gegangen. Anbei das Abonnementsgeld für die Mennonitische Rundschau für mich und eine neue Familie für das Jahr 1972. (Vielen Dank! Wenn jeder Leser dieses tun würde, dann würde das Blatt noch viele Jahre im Segen weiter erscheinen können! Red.)

Gottes Segen wünscht,

Berta Kampolt.

*

El-Ombu, Uruguay

Den Frieden Gottes zum Gruß!

Liebe Geschwister im Herrn sowie alle Mitarbeiter, ich grüße Sie alle recht herzlich mit Daniel 12, 3 und wünsche allen viel Mut und Gottes Segen in der Arbeit. Ich möchte hiermit die liebe Rundschau wieder auf ein weiteres Jahr bestellen. Da ich hier in El-Ombu von unserer Gemeinde ganz allein geblieben bin, so fühle ich mich einsam. Bin Witwe, 62 Jahre alt. Mein Mann ist am 17. August 1968 gestorben. Wohne für mich allein, bei meinem Sohn, der verheiratet ist und sich der Mennonitengemeinde angeschlossen hat, der seine Frau angehört. Darum lese ich die liebe Rundschau gerne, da doch so vieles aus unserer Gemeinde darinnen steht. Und die Prediger sind liebe Bekannte, wie Onkel C. C. Peters, Br. John Wall, Br. Sukkau, der schon beim Herrn ist. Ich habe mich der MB-Gemeinde Gartental angeschlossen und fahre öfter dahin.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihre Schwester Amalie Schröder

*

Werter Editor!

Danke für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Lege das Lesegeld für ein weiteres Jahr bei.

Habe meinen eigenen Artikel wieder mit Interesse gelesen. Es ist da ein besonderer Fehler unterlaufen, den ich korrigieren möchte. Er ist auf Seite 14 in der Ausgabe vom 17. November 1971, und zwar, wo es heißt: „Ich rief meinen Bruder Victor an . . ." Geschrieben ist dort: „er ist ein Agent", es sollte aber heißen: „er ist ein Cost accountant", und hat einen Master of Administration von der University of Toronto. (Er arbeitet in der Head Office und überrechnet und vergleicht, wo die Company Geld sparen könnte, indem sie praktischere Methoden einführt.) Es ginge vielleicht, diese Worte zu verbessern. (Der Fehler war in der Bearbeitung des Manuskriptes unterlaufen. Es tut uns leid! Die Redaktion.)

Mit herzlichen Grüßen,

John P. Suderman.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

Aus aller Welt

USA — Bei den Vereinten Nationen bahnt sich die Entscheidung im Ringen um die Nachfolge von UNO-Generalsekretär U Thant an, der nach zehnjähriger Amtszeit ausscheidet. Der Sicherheitsrat wollte noch am 17. Dezember zusammentreten, um seinen Besetzungsvorschlag auszuarbeiten. In Wien erklärte ein Sprecher des Außenministeriums dazu, es lägen Informationen vor, nach denen der österreichische UNO-Botschafter Kurt Waldheim gute Chancen habe, gewählt zu werden. Nach Ansicht von Beobachtern kommt es nun darauf an, ob sich die fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats zu einer Interimslösung entschließen oder eine endgültige Nominierung für die nächsten fünf Jahre anstreben.

* * *

Argentinien — Mit Tränengas ging die Polizei in Buenos Aires gegen eine Versammlung von 3000 Rechtsanwälten vor, die gegen die Entführung — angeblich durch Sicherheitsorgane — eines Kollegen und seines Mandanten protestieren wollten. Gleichzeitig traten 35 000 Ärzte in einen 24stündigen Streik, und 8000 Hafenarbeiter legten die Arbeit nieder.

* * *

Bolivien — Bei dem Versuch, eine bolivianische Verkehrsmaschine zu entführen, ist ein Luftpirat von Polizisten erschossen worden, nachdem er den Piloten getötet und den Kopiloten schwer verletzt hatte. Auf dem Flug von Sucre nach Cochabamba (im Süden Boliviens) hatte der Pirat, der Linksextremist gewesen sein soll, zunächst die Landung in Chile verlangt. Später willigte er in eine Zwischenlandung in Cochabamba ein, wo er das Feuer eröffnete.

* * *

Chile — Die Spannungen zwischen der sozialistischen Regierung und der christlich-demokratischen Opposition haben sich in Chile verschärft. Auf einer Großkundgebung vor rund 75 000 Zuhörern kündigte der Vorsitzende der Christlichen Demokraten, Renan Fuenetealba, eine Verfassungsklage gegen Innenminister José Toha an, weil er keine Garantie für die Einhaltung der Verfassung sei.

Wenn die Verfassungsklage vom Parlament zugelassen wird, muß Innenminister Toha zurücktreten. In den letzten 20 Jahren hat sich das chilenische Parlament nur zweimal zu einem solchen Schritt entschlossen.

* * *

Spanien — Der vor zwei Tagen in Barcelona festgenommene deutsche Journalist Allerd wird „in Kürze freigelassen" werden, wie der Generaldirektor für Pressewesen im Informationsministeirum mitteilte. Offenbar wirft man Allerd vor, als Tourist eingereist und als Journalist im Auftrag des Rundfunks Kontakte mit der Opposition aufgenommen zu haben. Um seine Sendung vorzubereiten, hätte es, wie in Madrid verlautet, einer Mitteilung an das Informationsministerium bedruft.

* * *

Nordirland — Dreißig Mitglieder des amerikanischen Repräsentantenhauses haben Präsident Nixon aufgefordert, bei seinem bevorstehenden Treffen mit Premierminister Edward Heath die Sorge der USA über die Situation in Nordirland zu betonen.

In einem Brief an Nixon hieß es, in den Vereinigten Staaten sei man überzeugt, daß die britische Politik in Ulster nicht nur hart und ungerecht, sondern auch zum Scheitern verurteilt sei.

Eine Beschwerde der Republik Irland gegen die britische Regierung wurde dem Generalsekretär des Europarates, Lujo Toncic-Sorinji, überreicht. Dublin hatte angekündigt, es werde eine Liste von Verstößen gegen die Menschenrechtskonvention vorgelegt.

* * *

Dänemark — Die EWG-Debatte und das Abstimmungsergebnis im Folketing haben gezeigt, daß alle Parteien des dänischen Parlaments mit Ausnahme der Sozialen Volkspartei und der Kommunisten sich darin einig sind, daß es eine Alternative zum Beitritt nicht gibt.

Das Folketing hatte mit klarer Mehrheit das Verhandlungsergebnis von Brüssel gebilligt: 141 Abgeordnete stimmten für den Beitritt des Landes zu den Europäischen Gemeinschaften, 32 dagegen, zwei Parlamentarier enthielten sich der Stimme. Das Abstimmungsergebnis hat allerdings — wie nicht anders zu erwarten war — gezeigt, daß im Parlament nicht die notwendige qualifizierte Mehrheit vorhanden ist. Da der Beitritt Dänemarks zum Gemeinsamen Markt die Aufgabe von bestimmten Souveränitätsrechten erforderlich macht, ist eine Verfassungsänderung notwendig, die nur mit einer Fünfsechstelmehrheit vorgenommen werden kann.

* * *

Frankreich — Der Etat der Europäischen Organisation für die Entwicklung von Trägerraketen (Eldo) soll 1972 um 15 Prozent auf 79,3 Millionen Dollar erhöht werden, beschloß der Eldo-Rat auf seiner Sitzung in Paris. Das Budget wird zu 90 Prozent von Frankreich und der Bundesrepublik getragen, den Rest steuern Italien, Belgien und die Niederlande bei. Großbritannien, das sich schon seit Jahren an der Finanzierung nicht mehr beteiligt, will der Organisation künftig nur noch als Beobachter angehören, jedoch weiterhin die Blue Streak als Erststufe der bisher vom Pech verfolgten Rakete Europa II liefern.

* * *

Italien — Die Parteiverhandlungen in Rom zur Überwindung des toten Punktes bei der Staatspräsidentenwahl waren bis zum 17. Dezember ergebnislos. Beim 14. Wahlgang am Vormittag hatten sich 509 „Großelektoren" der Stimme enthalten, der Linkskandidat De Martino erhielt 406 Stimmen. Am Nachmittag beriet der Parteivorstand der Democrazia Cristiana. Der DC-Kandidat Fanfani will erst dann weichen, wenn er von der Mehrheit der 423 DC-Wahlmänner dazuaufgefordert wird. Als andere Lösungsmöglichkeit bietet sich die Bestimmung Nennis zum neuen Kandidaten der Linken und Laizisten an.

* * *

Deutschland — Der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel hat die Bevölkerung aufgerufen, auch in diesem Jahr an der Aktion „Lichtergruß an Mitteldeutschland" teilzunehmen. Am Heiligen Abend sollten Kerzen als „Lichtgruß des Friedens und der Einheit" in die Fenster gestellt werden, hieß es in dem Appell. Goppel erklärte: „Selbst wenn die tatsächliche Grenze zu einer rechtlichen werden sollte, bleiben wir nach wie vor menschlich miteinander verbunden."

— Die Erklärung der CDU/CSU-Fraktion mit den drei Bedingungen, die die Bundesregierung erfüllen soll, ist von Bundeskanzler Willy Brandt in einer ersten Stellungnahme zurückgewiesen worden.

Zu Rainer Barzels Äußerungen sagte Brandt: „In Wirklichkeit ist er über ein verklausuliertes Nein nicht hinausgelangt." Brandt benutzte die Eröffnung der zweiten Hälfte des außerordentlichen SPD-Parteitages in Godesberg zu einer Antwort an Barzel. „Ich will nicht verkennen, daß Herr Barzel heute mehreren Prämissen unserer Politik zustimmt. Ich will auch nicht ausschließen, daß er sich auf eine sachgerechte Behandlung der beiden Verträge eingestellt hat. Aber die drei Konditionen können leicht zu neuen Scheingefechten verleiten", sagte er.

Von dem CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß sei man gewohnt, „daß er klüger sein will als alle NATO-Partner". Barzel aber mache sich nun mit seiner ersten Bedingung für eine Zustimmung der CDU/CSU-Fraktion zum Moskauer und zum Warschauer Vertrag zu einem Fürsprecher der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Über das Verhältnis der Sowjetunion zur EWG hätten sich allerdings auch Frankreich und andere schon Gedanken gemacht. „Sie sind mit uns dazu gekommen, zweierlei zu gleicher Zeit anzustreben, nämlich den Ausbau der Europäischen Gemeinschaft und die Entspannung gegenüber dem Osten." Die Sowjetunion werde selbst zu klären haben, wie sie ihr Verhältnis zur EWG einrichte.

* * *

Tschechoslowakei — Der tschechoslowakische Ministerpräsident Lubomir Strougal hat am 17. Dezember den Prager Standpunkt zur Frage des Münchner Abkommens präzisiert und dabei Zeichen einer möglichen Kompromißlösung erkennen lassen.

In seiner Regierungserklärung vor beiden Kammern der Bundesversammlung sagte der in der vergangenen Woche im Amt bestätigte Regierungschef: „Wir gehen von dem Standpunkt aus, daß das Münchner Diktat ungerecht und von Anfang an ungültig war. Wir bemühen uns, daß diese Tatsache ihren Ausdruck in dem voraussichtlichen Vertrag zwischen unseren beiden Staaten (CSSR und Bundesrepublik) findet."

Politische Beobachter wiesen darauf hin, daß Strougal diesmal lediglich „von Anfang an ungültig" statt wie bisher „von allem Anfang an" sagte. Die Zusatzforderung nach einer Ungültigkeitserklärung „mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen" hatte die tschechoslowakische Regierung schon vor einiger Zeit fallengelassen. In informierten Kreisen Prags wird allgemein angenommen, daß sich die Formulierung Strougals nun weitgehend mit der von Bonn angebotenen Formulierung über die Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens deckt.

* * *

Polen — In der Generalresolution des 6. Parteitages der kommunistischen Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei wird die Notwendigkeit betont, inkompetente" Parteifunktionäre abzusetzen und auf allen Ebenen der Partei „freie" Diskussionen zu führen.

Die 32 Seiten umfassende Entschließung ist in Warschau veröffentlicht worden. Aus dem Dokument, das wichtige Punkte für ein neues Parteiprogramm enthält, geht ferner hervor, daß die ursprünglich für 1973 geplanten Parlamentswahlen vorgezogen und vermutlich schon im kommenden Jahr stattfinden werden. Die neugewählten Sejm-Abgeordneten sollen möglichst bald „überholte" Verfassung Polens von 1952 erneuern können. In der künftigen Verfassung müsse die Führungsrolle der PVAP hervorgehoben werden, die Beziehungen zwischen Justiz und Verwaltung sollen geändert, die Kontrollgremien und die Rolle des Parlaments „gestärkt" werden.

In der Resolution wird eine Erhöhung der Produktion von Konsumgütern angekündigt. Für die Periode 1971/75 sind Lohnerhöhungen von 17 bis 18 Prozent vorgesehen. Die Wirtschaftsplanung soll vereinfacht, den Unternehmen eine größere Autonomie gewährt werden. Die Direktoren sollen größere Vollmachten erhalten. Auch die Rolle der Gewerkschaften wird neu formuliert. Ihre Aufgabe sei es, auf eine gerechte Lohnverteilung und verbesserte Bedingungen für die Arbeiter hinzuwirken. Gemeinsam mit dem Staat müßten sie auf die Produktionssteigerung und die Disziplin in den Unternehmen achten.

Innerhalb der Partei, so heißt es in dem Dokument, müssen die Mängel und Lücken in der ideologischen und politischen Arbeit geschlossen werden, die in den letzten Jahren offenbar geworden seien. Für die Führungsspitze der Partei wird „Stabilität" gefordert, für die unteren Parteiränge sind dagegen turnusmäßige Ablösungen vorgesehen. Diese Regel soll auch in der staatlichen Verwaltung und im Wirtschaftsbereich gelten. Bevor Beschlüsse über wissenschaftliche, soziale und allgemein politische Fragen gefaßt würden, sollen Fachleute gehört werden.

Die Jugend muß nach dem Wortlaut der Entschließung ideologisch gebildet werden. Gleichzeitig müsse ihr in der Nation ein breiterer Raum gegeben werden. Schließlich wird in dem Dokument versichert, daß die religiöse Betätigung frei ist. „Der Staat wird auf die völlige Normalisierung seiner Beziehungen zur katholischen Kirche hinwirken", heißt es dazu.

* * *

UdSSR — Die im Oktober 1968 zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilte Frau des sowjetischen Schriftstellers Juri Daniel, Larissa Bogoraz, durfte vorzeitig das Lager von Tschula in Zentralsibirien verlassen. Das verlautete am 17. Dezember aus Freundeskreisen der Verurteilten in Moskau.

Frau Bogoraz hatte im August 1968 auf dem Roten Platz in Moskau gegen die sowjetische Invasion in der CSSR protestiert und war deshalb verurteilt worden. Ihr Mann, der 1966 zur gleichen Zeit wie der Schriftsteller Andrej Sinjawski zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, hatte das Lager bereits im September 1971 verlassen dürfen. Er lebt seither etwa 200 Kilometer von Moskau entfernt.

— Der junge sowjetische oppositionelle Wladimir Bukowskij hat in Kürze mit einer Anklage vor dem Moskauer Stadtgericht wegen antisowjetischer Propaganda zu rechnen. Das verlautete aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen in der sowjetischen Hauptstadt. Der 28jährige Bukowskij wird seit März in Untersuchungshaft gehalten. Er war im Ausland durch seine Erklärung bekanntgeworden, politisch andersdenkende würden in der Sowjetunion in Irrenanstalten festgehalten und wie Geisteskranke behandelt.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Colonia, Uruguay

Werter Editor, liebes Druckerpersonal und liebe Leser der „Mennonitischen Rundschau"! Ich grüße Euch mit den Worten Gottes nach 1. Thess. 4, 13—18! Diese Worte bestätigen es, daß sich Christen nie zum letzten Male sehen. Wie freuen sich Geschwister, wenn es ihnen vergönnt ist, öfters zusammenzukommen. Diese Freude ist aber nicht mit derjenigen zu vergleichen, die uns einst wird, wenn wir uns nach Vers 17 im obenangegebenen Abschnitt im Jenseits wiedersehen werden. Ja, Wiedersehen macht Freude.

Das erfuhr ich auch wieder am 18. Juni 1971, als ich meine liebe Frau nach wochenlanger Abweisenheit von daheim in Montevideo-Penarol begrüßen und umarmen konnte, die in Montevideo seit Wochen in ärztlicher Behandlung war. So war auch die Freude groß, unsere lieben Geschwister in Montevideo nach langer Zeit wiederzusehen. Nun ist meine Frau ja schon seit dem 29. Juni letzten Jahres wieder daheim, doch das Wiedersehen mit ihr und den Geschwistern in Montevideo werde ich niemals vergessen.

Wir haben durch die Gnade Gottes in den Tagen unseres Beisammenseins in Montevideo zum 50. Male das Datum unserer grünen Hochzeit miteinander verlebt, und zwar im Hause der Geschwister Ewald Prochnau. Da meine Frau krankheitshalber die Gottesdienste daselbst nicht besuchen konnte, wurde eigens ihr zuliebe der Gottesdienst am Sonntag, dem 20. Juni, für die deutschsprechenden Gemeindeglieder im Hause der Geschwister Prochnau abgehalten, den unser Prediger Johann Siebert leitete. Wir staunten, als Br. Siebert auch einen entsprechenden Bibelabschnitt aus dem Buche Hiob wählte. Wir wurden durch die Predigt des Bruders wiederholt an die Gnade Gottes erinnert, die uns durch die 50 Jahre so wunderbar getragen hat, wofür wir dem lieben Gott herzlich dankbar sind. Nach dem Gottesdienst wurden wir dann noch von allen anwesenden Geschwistern aufs herzlichste beglückwünscht.

Es wird manchen Lesern der Mennonitischen Rundschau bekannt sein, daß ich durch die ersten 12 Jahre des Bestehens der MB-Gemeinde von Uruguay der Gemeindeschreiber war. Da mein Gehör so schwach wurde, konnte ich diesen Dienst für die Gemeinde nicht länger verrichten; ich gab ihn gerne an einen jüngeren Bruder ab. Während der 12 Jahre war es mir vergönnt, ab und zu mal von hier einen Gemeindebericht an die Mennonitische Rundschau und den Zionsboten zu schreiben. Mittlerweile bin ich älter geworden und ich konnte auch nicht immer an allen Tagungen unserer MB-Gemeindekonferenz teilnehmen, so daß es mir auch nicht gut möglich war, einen Gemeindebericht zu schreiben.

Seit ich den letzten Gemeindebericht schrieb, sind einige Jahre vergangen. ich gehöre wohl nun schon zu den Unbekannten, und es fällt mir auch schwer, zur Zeit einen Gemeindebericht zu schreiben. Doch heute mahnt es mich, etwas über das Leben in der MB-Missionsgemeinde in Montevideo-Penarol zu berichten, und zwar von dem, was ich dort in den Tagen vom 18. bis 21. Juni dieses Jahres gesehen und miterlebt habe.

Da muß ich zunächst noch etwas zurückgreifen. Ich denke in erster Linie an die lieben Geschwister C. C. Peters, G. H. Sukkau, John Wall und J. P. Neufeld, die uns hier nacheinander in aufopfernder Hingabe und Selbstlosigkeit durch Jahre hindurch gedient haben. Wir sind Gott dafür von Herzen dankbar, daß er diese Geschwister willig machte, nach Uruguay zu kommen und uns hier zu dienen. Nebst Gott schulden wir aber auch den Trägern unserer gesamten MB-Gemeinschaft unseren innigsten Dank für die Hersendung der gesamten Geschwister. Das sind uns gegenüber erwiesene Liebesweise, wofür wir ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott" zurufen. Es fiel uns immer recht schwer, diese Geschwisterpaare nach gewisser Zeit zu verabschieden. Immer, wenn uns ein Geschwisterpaar verließ, waren wir besorgt, wie es weiter gehen wird. Diese Sorgen wurden uns stets zum Gebetsgegenstand, den wir im Kämmerlein und in den Gebetsstunden vor den Gnadenthron gebracht haben. Wir brauchten nicht lange zu warten, unser Bitten wurde erhört und beantwortet, indem uns unsere Bundeskonferenz andere Geschwister hersandte, die durch ihre Arbeit unserer Gemeinde zum großen Segen wurden. In der Zeit, als die Geschwister John Wall hier waren, wurde schon oft darüber beraten, wann und wie unsere Brüdergemeinde das Licht des Evangeliums unter die Landesbevölkerung tragen könnte. Wir waren es der Landesbevölkerung schon seit Jahren schuldig. Doch es fand sich scheinbar kein Weg, einen Anfang zu machen. Als dann die Geschwister J. P. Neufeld kamen, wurde die Angelegenheit mit Ernst vor Gott gebracht uns es konnte mit Gottes Hilfe in der Vorstadt Penarol ein kleiner Anfang gemacht werden. Zuerst wurde im Hause der Geschwister Ewald Prochnau eine Sonntagsschule eröffnet. Durch die Kinder wurden dann auch bald ihre Eltern herangezogen, und es kam dazu, daß hier auch bald am Sonntag gottesdienstliche Versammlungen abgehalten werden konnten. Es folgten Bekehrungen und Tauffeste. Heute ist dort eine kleine MB-Gemeinde spanischer Zunge, die 20 getaufte Mitglieder zählt. Leiter dieser MB-Missionsgemeinde ist Br. Daniel Wirsche, sein Mitarbeiter Br. August Walter Preza. Die Geschwister D. Wirsche wurden für diesen Dienst vom Norden hergesandt, nachdem uns die Geschwister J. P. Neufeld verließen. Die Geschwister Preza waren früher Glieder einer spanischen Baptistengemeinde in Montevideo. Sie schlossen sich unserer MB-Gemeinde an, wo sie auch gleich zur Mitarbeit in der Missionsgemeinde herangezogen wurden. Beide Geschwisterpaare sind geschickte und tüchtige Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Ja, was habe ich denn in der Missionsgemeinde in Penarol gesehen? Es war mir am 20. Juni 1971 vergönnt, dort dem Gottesdienst dieser Gemeinde beizuwohnen. Ein Uruguayer namens Hernandes machte die Einleitung und Br. Walter Preza brachte die Botschaft nach Lukas 14, 16 bis 24, in der Landessprache. Es waren da wohl fast alle Gemeindeglieder und etwa 20 Gäste erschienen. Auch von den deutschsprechenden Geschwistern der MBG Montevideo waren die meisten anwesend, die das Versammlungshaus in Penarol mit den Uruguayern gemeinsam benutzen. Es ist ein schlichtes Gotteshaus, das von innen und außen sehr sauber und anziehend aussieht. Selbst der Platz um dieses Haus herum sah ganz sauber aus. Dieses Versammlungshaus wurde noch in der Zeit aufgebaut, als die Geschwister J. P. Neufeld hier waren. Finanziell hat den Bau wohl zum größten Teil das Wohlfahrtskomitee der MBG - Bundeskonferenz unterstützt, doch die physische Arbeit leisteten beim Bau zum größten Teil die Brüder Daniel und Ewald Prochnau, die in der Nähe wohnen. Einigemal haben auch Brüder von der MB-Gemeinde Gartental sowie Sarandi beim Bau mitgeholfen. Die das nicht konnten, haben den Bau finanziell nach Möglichkeit unterstützt. Das Gemeindehaus, wie es allgemein genannt wird, konnte am 5. Februar 1967 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden.

Soweit die äußere Seite dieses Hauses und der Missionsgemeinde, die es benutzt, also über das, was das leibliche Auge sieht. Doch die Seele, der Sitz aller Gefühle, nimmt weit mehr als ein leibliches Auge wahr. Gleich beim Betreten des Versammlungsraumes bekam ich den Eindruck, daß hier ein gegenseitiges inneres Liebesverhältnis zueinander wahrzunehmen sei. Wie freundlich und liebevoll wurde da alle Gäste von allen Gemeindegliedern begrüßt und bewillkommt! Auch ich wurde nicht übersehen, obwohl ich den meisten Anwesenden ganz unbekannt war. Ja, diese spanischen Geschwister machen wirklich den Eindruck, als wenn sie das neue Gebot unseres Herrn und Heilands nach Ev. Joh. 13, 34—35 ernstlich befolgen.

Als ich im Juni in Montevideo war, waren die Geschwister Daniel Wirsche noch nicht von ihrem Urlaub zurückgekehrt; sie kamen erst Mitte August. Das Werk geht in Penarol weiter, es wird da sehr gute Arbeit getan. Beide Brüder, Daniel Wirsche und Walter Preza, sind gute Prediger. Sie und ihre Frauen sind in der Gemeinde sehr beliebt, ihre Arbeit wird geschätzt. Diese beiden Schwestern sowie Schwester Hanna Siebert sind in der Sonntagsschule als Lehrerinnen tätig. Während der Zeit, wenn sonntags der Sonntagsschulunterricht stattfindet, hält Br. D. Wirsche in seiner Wohnung, für die deutschsprechenden Glieder einen Gottesdienst mit Wortverkündigung oder Bibelstunde ab, was diese sehr schätzen.

Ja, in Montevideo-Penarol wurde mit Gottes Hilfe und der finanziellen Hilfe vom Norden ein sehr guter Anfang gemacht. Es wurde da nichts vergeblich getan, Gott hat die Arbeit der Diener am Worte reichlich gesegnet, ihm sei Lob und Dank dafür gebracht. Bitte, betet für die Arbeit in Penarol.

Nun noch einige Zeilen über die MB-Gemeinde Sarandi. Wie bekannt, wurde die MB-Gemeinde von Uruguay schon an Bord des Schiffes Volendam am 22. Oktober 1948 gegründet; es waren 18 Glieder dabei anwesend, die sich hier die Hand der Gemeinschaft reichten. Am 27. Oktober 1948 kamen wir in Montevideo an. Der ganze Transport wurde in zwei Lager untergebracht. Etwa 200 Personen kamen ins Lager Colonial, etwa 500 Personen ins Lager Arapey. Von diesen 18 Gliedern kamen fünf nach Colonia und 13 nach Arapey. Das erschwerte die Betreuung der Gemeinde sehr. Trotzdem wurde gearbeitet. Es fanden in Arapey Bekehrungen statt, und am 4. Dezember 1949 konnten daselbst 15 Neubekehrte durch den Br. C. C. Peters getauft und in die Gemeinde aufgenommen werden. Dann kam noch eine Schwester durch Wiederaufnahme in die Gemeinde, so daß vom 4. Dezember 1949 an unsere kleine MB-Gemeinde schon 34 Glieder zählte. Im April 1950 wurde das gekaufte Land in El-Ombu besiedelt. Leider war die Landfläche für den ganzen Transport zu klein, es konnten da nicht alle ansiedeln. So kam es, daß sich einige Familien anderweitig ansässig machten und sich eine Existenz schafften, so auch die Glieder der MB-Gemeinde. Es entstanden Gruppen, die zum Teil weit voneinander wohnten. Es fanden weitere Bekehrungen und Tauffeste statt. Die Gemeinde als Ganzes wuchs ständig, so auch die einzelnen Gruppen. In den ersten Jahren wurden die gottesdienstlichen Versammlungen in den Privathäusern unserer Glieder abgehalten, dann ging man daran, mit Hilfe der Bundeskonferenz Versammlungshäuser zu bauen. In Montevideo wurde ein größeres Haus erworben, das der Gemeinde daselbst als Missionsheim diente. Hier wurden wiederholt durch die Brüder C. C. Peters und G. H. Sukkau Bibelschule abgehalten, was eine Anzahl lernlustiger Jugendlicher aus Paraguay und Brasilien anzog, die hier daran teilgenommen haben. Dadurch hatte die Gemeinde durch Zuzug bedeutenden Zuwachs. In den Gruppen El-Ombu und Gartental wurden Kirchlein gebaut. In El-Ombu wurde diese am 19. Februar 1956 eingeweiht, in Gartental am 10. Juni 1956.

Die MB-Gemeinde von Uruguay hatte seit Anfang 1957 in jedem Jahr ihre Tagung der sogenannten „Glaubenskonferenz", die abwechselnd in den genannten Gemeindegruppen abgehalten wurde. Zu dieser wurden dann aus jeder Gruppe Delegierte entsandt, die mit den Predigern und Diakonen gemeinsam Beratungen abgehalten haben. Im Jahre 1963 wurde die Glaubenskonferenz in der Gruppe Colonia abgehalten. Hier in Colonia wurde auf der Glaubenskonferenz darüber beraten, ob es nicht an der Zeit wäre, daß die einzelnen Gemeindegruppen in selbständige Lokalgemeinden umbenannt werden könnten.

Es wurde darüber abgestimmt, und das Ergebnis war, daß alle dafür waren. Die Gruppe Montevideo und Colonia schmolzen zu einer Gemeinde zusammen. Die Gruppe El-Ombu war nach Sarandi umgesiedelt und wurde nun die Gemeinde Sarandi. Die Gruppe Gartental wurde die Gemeinde Gartental. Für jede Gemeinde wurden die Leiter der früheren Gruppen auch wieder gewählt. Die Diakone blieben in ihrem Amt an Ort und Stelle. Es wurde auch an einen Gemeindeschreiber und Kassierer für jede Gemeinde gedacht und solche gewählt.

Diese drei Lokalgemeinden schlossen sich zur Konferenz der MB-Gemeinden von Uruguay zusammen. Während der ersten zehn Jahre des Bestehens der MB-Gemeinde in Uruguay wuchs sie von Jahr zu Jahr. Ende 1953 zählte die Gemeinde 76 Glieder, Ende des Jahres 1958 zählte sie 108 Glieder. Doch seitdem nahm die Gemeinde von Jahr zu Jahr zahlenmäßig ab, da einige Familien nach Kanada ausgewandert sind und fast alle Jugendlichen aus Paraguay und Brasilien zurück in ihre Herkunftsländer zogen. An dem Tage, da die Gruppe zu selbständigen Gemeinden umbenannt wurden und sich diese drei Gemeinden zur Konferenz zusammenschlossen, zählten sie zusammen 94 Glieder. Davon gehörten nun 24 Glieder zur Gemeinde Gartental, 29

Glieder zur Gemeinde Sarandi (früher El-Ombu) und 25 und 10 Glieder zu der Gemeinde Montevideo-Colonia. Die restlichen sechs Glieder, die noch in El-Ombu wohnten, schlossen sich der Gemeinde Gartental an.

Ende des Jahres 1969 zählten diese drei Gemeinden zusammen nur noch 80 Glieder, davon rund 40 Glieder zur Gemeinde Sarandi gehörten. Die Gemeinde Sarandi war in Wirklichkeit eine lebendige Gemeinde. Da waren fünf Prediger, ein Diakon und viele Jugendliche, die zur Gemeinde gehörten. Es war mir vergönnt, dort am Weihnachtsfest 1968 und auf dem Erntedankfest 1969 zu sein. Was wurden da nicht für Programme gebracht! Die Sonntagsschule, die Jugend und der Chor wirkten alle mit und verschönerten durch ihre Darbietungen diese beiden Feste. Über 20 Sänger waren im Chor. Das Evangelium wurde hier durch Predigt, Gedichte und Lieder reichlich verkündigt. Es war wohl nicht einer, der an diesen Tagen nicht reich gesegnet wurde. Ich werde diese Tage nicht vergessen, so lange ich lebe.

Doch da kam der 28. November 1969, den alle Sarandier auch nicht vergessen werden. Seitdem hat diese Gemeinde zahlenmäßig abgenommen. Vier Familien, zusammen 16 Glieder, zogen nach Argentinien, zwei Familien, zusammen 9 Glieder, nach Deutschland und zwei kinderreiche Familien nach Gartental, zusammen nur drei Glieder. Durch den Weggang dieser acht Familien verlor diese Gemeinde zusammen 28 Glieder. Heute wohnen dort nur noch 12 Glieder der MB-Gemeinde, von denen in absehbarer Zeit auch noch welche wegziehen wollen. Mir blutet das Herz um diese Gemeinde; bitte betet auch für diese Gemeinde, auch für die Glieder, die weggezogen sind.

Mit brüderlichem Gruß,
Euer Bruder Robert Foth.

Aus Leserbriefen

Lieber Herr Ratzlaff!

Anbei sende ich Ihnen $5.00 für das Jahresabonnement der „Mennonitischen Rundschau" und möchte Ihnen auch zugleich herzlich danken für Ihre Arbeit, die Sie für dieses Gotteswerk tun. Besonders freut es mich, wenn ich, wie letzthin, Berichte vom Bienenberg in der Schweiz lesen darf oder sogar Bilder von dort darin vorfinde. Gott segne Sie besonders dafür. Auch sonst ist mir das Blatt lieb und ich durfte in all den Jahren schon viel Segen daraus erfahren.

Freundlich grüßt,
Frau L. Hugi.

*

Werter Editor!

Gottes reicher Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem ganzen Personal gewünscht! Wir sind sehr dankbar für die Zusendung der Mennonitischen Rundschau. Sie ist uns wöchentlich ein großer Segen, besonders, weil sie in deutscher Sprache ist. Danke!

Diesem Schreiben legen wir die Zahlung für das Jahr 1972 bei.

Mit den besten Grüßen,
C. N. Peters
32031 Noble Avenue
Clearbrook, B.C.

*

Werter Editor und Rundschauperſonal!

Ich sehe, daß die Zeit abgelaufen ist, und so sende ich das Lesegeld. Wünsche Ihnen des Herrn Segen und viel Weisheit in Ihrer wichtigen Arbeit. Möge der Herr uns dieses Blatt noch lange erhalten! Ist es doch so lehrreich und wichtig; daß es noch in Deutsch ist, ist ja so viel wert! Grüßend,

Frau G. Wiebe
Box 114
Steinbach, Man. R0A 2A0

In Kanada gibt's Arbeit — durch Zusammenarbeit!

In Kanada Gibt's Arbeit — durch Zusammenarbeit!

498 Millionen Dollar wird die kanadische Bundesregierung für eine Reihe von Sonderprogrammen bereitstellen, um Arbeitsplätze für Kanadier zu schaffen. Hier einige Details:

Zusammenarbeit mit dem Einzelnen Bürger

Unser Programm der örtlichen Initiativen braucht Ihre Ideen. Vielleicht wollen Sie zum Beispiel in Ihrer Stadt ein Tagesheim für Kinder bauen — oder irgendeine andere Einrichtung zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. Unterbreiten Sie uns Ihre Vorschläge direkt oder durch Ihre Gemeindeverwaltung, durch lokale Organisationen oder gemeinnützige Vereine!

Ein weiteres Programm stellt unter Mitwirkung der Wirtschaft eine Ausbildung am Arbeitsplatz bereit, um damit den Bereich der Anstellungsmöglichkeiten für gegenwärtig Beschäftigungslose zu erweitern.

Für solche, die gewisse Grundkenntnisse besitzen, ist das Ausbildungsprogramm der Arbeitsämter ausgedehnt worden, um ihnen noch zusätzliches Wissen zu vermitteln.

Zusammenarbeit mit der Wirtschaft

Steuerkredite oder auch direkte Zuschüsse sollen als Anreiz für die Arbeitgeber dienen, im Rahmen des Programms der Ausbildung am Arbeitsplatz Anlernlinge einzustellen.

Zusammenarbeit mit den Gemeinden

Das schon genannte Programm der örtlichen Initiativen hilft Ihnen, Gemeindeprojekte zu unterstüzen und anzuspornen, durch die Arbeitslose in Ihrer Gemeinde zu Arbeit kommen.

Zusammenarbeit mit den Provinzen

Das auf die Gemeinden eingestellte Programm der örtlichen Initiativen ist den Maßnahmen der Provinzen genau angepaßt. Gemeinsam von Bund und Provinzen wird das Programm der Beschäftigungsdarlehen unternommen. Wo die Errichtung von Wohnungen, Studentenunterkünften oder Kläranlagen geplant ist, werden wir die Bewilligung der Hypotheken durch die Zentralanstalt für Hypotheken und Wohnungsbau beschleunigen.

Zum Bau von Mehrzweckgebäuden, die als Ausstellungs-, Messe- und Verkaufshallen dienen können, werden wir Darlehen zur Verfügung stellen.

Zusammenarbeit auf Bundensebene

Auf dem Gebiet der Instandhaltung und Verbesserung bundeseigener Anlagen werden wir uns für eine Vermehrung der Beschäftigungsmöglichkeiten einsetzen.

Und wo läuft all das zusammen?

Auf Ihrem Arbeitsamt! Um Rat und Hilfe wegen jedes Programms, das für Sie oder Ihre Wohngemeinde in Frage kommt, wenden Sie sich bitte an **IHR ZUSTÄNDIGES ARBEITSAMT (CANADA MANPOWER CENTRE)**. Wenn Kanadier zusammen etwas anpacken, dann gibt's in Kanada Arbeit.

In Kanada gibt's Arbeit

Manpower and Immigration — Otto Lang, Minister
Main-d'œuvre et Immigration — Otto Lang, Ministre

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Irak — Ein Abkommen über den Ausbau der militärischen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Irak sowie über den Austausch von Militärdelegationen beider Länder ist während des offiziellen Besuchs des sowjetischen Verteidigungsministers **Andrej Gretschko** in Bogdad unterzeichnet worden. Das geht aus einem Kommunique hervor, das am 17. Dezember veröffentlicht wurde.

* * *

Australien — Australien wird von den USA jetzt doch 24 überschallschnelle Schwenkflügel-Düsenbomber vom Typ F-111 im Wert von 344 Millionen Dollar kaufen. Die australische Regierung hatte drei Jahre lang mit dem Entschluß gezögert, da Defekte an der umstrittenen Maschine zu mehreren Abstürzen geführt hatten. Nach verschiedenen Verbesserungen empfahl die australische Luftwaffe jetzt den Ankauf des Flugzeuges.

* * *

Indien — Ein sowjetischer Kreuzer hat in der Nacht zum 17. Dezember Singapore passiert und ist in die Straße von Malakka eingelaufen. Nach Berichten von Augenzeugen hat das russische Kriegsschiff offensichtlich Kurs auf den Golf von Bengalen genommen.

Der Kreuzer konnte nicht eindeutig identifiziert werden. Wahrscheinlich gehört er zu der 6000 Tonnen großen „Kydna"-Klasse, ist mit Lenkraketen bestückt und das gleiche Schiff, das vor einigen Tagen von der japanischen Seeaufklärung in der Straße von Tshushima fotografiert worden war.

Am 14. Dezember war der atomgetriebene amerikanische Flugzeugträger „Enterprise" — ebenfalls durch die Straße von Malakka — in den Golf von Bengalen eingelaufen. Wie aus Washington berichtet wird, setzt der Träger seine Fahrt in Richtung Ostpakistan fort. Ein Sprecher des US-Außenministeriums hatte nach der Kapitulation der pakistanischen Streitkräfte an der Ostfront mitgeteilt, die „Enterprise" und die sie begleitenden Schiffe der 7. US-Flotte stünden bereit, „jede Art von humanitärer Mission zu erfüllen".

Wie aus Moskau berichtet wurde, konzentriert sich die sowjetische Aufmerksamkeit auf das Erscheinen amerikanischer Flotteneinheiten im Golf von Bengalen. Die Strategie der USA, schrieb die Armeezeitung „Roter Stern", ziele darauf ab, sich eine Verbindung zwischen den Kriegsherden in Indochina und im Nahen Osten zu sichern, darum Stützpunkte im Indischen Ozean zu errichten und zunehmend Flotteneinheiten einschließlich nuklear angetriebener U-Boote dorthin zu entsenden. Aber, so schloß das Blatt: „Der Indische Ozean wird kein amerikanischer See sein."

— Mit dem Fall von Ostpakistan ist auf dem indischen Subkontinent eine neue Situation entstanden, eine Situation freilich, die alles andere denn Frieden verheißt. Bangla Desh ist lebensunfähig, das Indien des Mahatma hat sein Gesicht verloren, was immer es an Entschuldigungsgründen für ein Vorgehen anführen kann — die Gleichgültigkeit des Westens wie die Erfolgshoffnung beim weltweiten Kult der Gewalt —, mehr noch, Indien und sein Protektoratsstaat werden sowjetische Klientel, was den Sowjetbürger weiteres kosten dürfte, aber keineswegs die Regierung in ihrer Expansionspolitik mit systematischer Stoßrichtung nach dem weichen Bauch Asiens, mit ihrer Tendenz, überall, wo der Westen das Feld räumt, nachzustoßen, beirren dürfte. Was immer aus Westpakistan wird, Peking muß zur Kenntnis nehmen, daß sich die Sowjetunion nun auf dem indischen Subkontinent etabliert und von da aus weiterdringen wird.

— Die Sowjetunion und die Volksrepublik China haben sich am 17. Dezember gegenseitig vorgeworfen, für den Ausbruch des Krieges zwischen Indien und Pakistan und für das Versagen der UNO die Schuld zu tragen.

Das Moskauer Parteiorgan „Prawda" veröffentlichte einen Bericht seines New Yorker Korrespondenten Thomas Kalesnitschenko, in dem es heißt, der indisch-pakistanische Konflikt wäre vermieden worden, wenn die pakistanische Regierung den „weisen Anregungen und Appellen zahlreicher friedliebender Staaten" gefolgt wäre. Die Sowjetunion habe in dieser Frage in den Vereinten Nationen eine „klare, gerechte und realistische Haltung" eingenommen; alle Versuche, sie zu verleumden, stellten lediglich die „Pekinger Chauvinisten" und ihr unfaires Vorgehen bloß. Das Nichtzustandekommen tragbarer Entscheidungen der UNO resultiert aus dem „irrigen Weg", den China und die USA eingeschlagen hätten.

Die Volksrepublik China mißachte „den Befreiungscharakter des Kampfes der Bevölkerung Ostpakistans sowie die Rolle Indiens, das an seinen westlichen Grenzen Opfer einer Aggression durch die pakistanischen Streitkräfte wurde", hieß es in dem „Prawda"-Bericht weiter. Zugleich fand auch das Wort Bangla Desh Eingang in den offiziellen sowjetischen Sprachgebrauch. Während bisher zwar von Autonomie dieses Gebietes gesprochen wurde, aber immer in Zusammenhang mit Ostpakistan, stellte die „Prawda" nun fest, die Krise auf dem indischen Subkontinent habe ihre Ursprünge in der Unterdrückung der nationalen Befreiungsbewegung von „Bangla Desh".

In einer von der amtlichen chinesischen Nachrichtenagentur Hsinhua verbreiteten Pekinger Regierungserklärung wurde der Sowjetunion vorgeworfen, Indien zum Krieg gegen Pakistan angestachelt zu haben, um so auf dem Subkontinent ihren Einflußbereich auszudehnen und China in die Zange zu nehmen. Der Krieg zwischen Indien und Pakistan wurden der Erklärung als „Kampf zwischen Aggression und Antiaggression, zwischen Teilung und Antiteilung und zwischen Subversion und Antisubversion" bezeichnet.

In einem von der „New York Times" veröffentlichten Interview hat Zulfikar Ali Bhutto, Führer der pakistanischen Volkspartei und designierter Außenminister unter Yahya Khan, sich für einen Friedensschluß und die Rückkehr seines Landes zu einem demokratischen Regierungssystems „sobald wie möglich" ausgesprochen. „Es ist schierer Wahnsinn, einen Krieg dieser Art fortzusetzen, wenn dabei unsere Probleme nicht gelöst werden", sagte Bhutto zu einem Zeitpunkt, als die Annahme des von Indien auch für die Westfront angebotenen Waffenstillstandes durch das pakistanische Staatsoberhaupt Yahya Khan noch nicht bekannt war. Bhutto vermutet, daß die Militärs selbst ein Interesse haben, ihre Macht abzugeben; daher wolle er für Demokratie plädieren und einen Dialog mit dem Volk beginnen.

— Auf dem indischen Subkontinent schweigen nach 14 Tagen Krieg die Waffen. Einen Tag nach der Kapitulation seiner Truppen in Ostbengalen akzeptierte der pakistanische Staatschef Yahya Khan am 17. Dezember „im Interesse von Frieden und Sicherheit" das Angebot Indiens, von 20 Uhr Ortszeit an auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Feuer einzustellen.

Pakistan habe die drei (durch das Veto der Sowjetunion blockierten) Resolutionen des Weltsicherheitsrates zur Waffenruhe angenommen, betonte Yahya Khan in seiner von Radio Pakistan ausgestrahlten Mitteilung; er bedauerte, daß Indien sich nicht früher an diese Resolutionen gehalten habe, nehme aber den indischen Vorschlag an. Der Sicherheitsrat habe „eine friedliche und politische Lösung" des Konflikts empfohlen, betonte Yahya Khan.

In Neu-Delhi bestätigte der indische Regierungschef Frau Indira Gandhi, daß Pakistan auf das Waffenstillstandsangebot eingegangen sei. Vor den 500 Parlamentsabgeordneten ihrer Kongreßpartei erklärte sie, Indien sei zu einem „völligen Frieden" bereit. Ob dies auch Pakistans Einstellung sei, bleibe abzuwarten. Frau Gandhi wiederholte die Zusage, daß die sich ergebenden westpakistanischen Soldaten in Ostbengalen und die Ostpakistaner, die mit ihnen zusammengearbeitet hatten, keinen Repressalien ausgesetzt werden sollten.

Generalleutnant Singh Aurora, der Leiter des indischen Armeekommandos Ost, hatte zuvor in Neu-Delhi bekanntgegeben, alle pakistanischen Kriegsgefangenen und andere westpakistanischen Staatsangehörige würden zu ihrem eigenen Schutz aus Ostpakistan nach Indien gebracht. Die westpakistanischen Soldaten werden, wie Aurora weiter mitteilte, zunächst nicht entwaffnet, damit sie sich gegen Übergriffe der ostbengalischen Bevölkerung schützen können. Ein Teil der indischen Soldaten werde für eine kurze Übergangszeit in Bangla Desh bleiben, sagte der General.

* * *

Israel — „Zehntausende" sowjetischer Juden werden im kommenden Jahr in Israel erwartet. Das erklärte der israelische Minister für Einwanderungsfragen, Nathan Peled, in einem Interview mit der Tageszeitung „Yedioth Aharonoth". Nach seiner Auffassung werden sich bei der Aufnahme der sowjetischen Juden in Israel keine besonderen Schwierigkeiten ergeben.

Im Weichselbogen

MENNONITENSIEDLUNGEN IN ZENTRALPOLEN

von Erich L. Ratzlaff

Wer die Geschichte der Mennonitensiedlungen in Zentralpolen kennen lernen möchte, wird dieses Buch mit Interesse lesen. Es enthält auf 206 Seiten über 50 Bilder und Karten, wie auch Kopien von Originaldokumenten aus Archiven in Polen.

● Preis: Paperback $4.00, Leineneinband $6.00 ●

Bestellungen richte man an den Verlag:

CHRISTIAN PRESS

159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.